



UNIVERSITÄT
MANNHEIM

FORUM

DAS MAGAZIN VON ABSOLVENTUM UND DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

AUSGABE 2|2016

Helle Köpfe

JUNIORPROFS
UND IHRE
FORSCHUNG

SCHLOSSFEST 2016

PARTY, KUNST UND
WISSENSCHAFT AM
10. SEPTEMBER

STIFTER MIT HERZ

UNTERNEHMER
NORMANN STASSEN
IM PORTRÄT





LIEBE LESERINNEN UND LESER

Wer als junge Forscherin oder junger Forscher in Mannheim eine Juniorprofessur antreten will, muss einige Kriterien erfüllen. Mit durchschnittlich 30 Jahren müssen sie hervorragend promoviert und bereits an Top-Universitäten im Ausland geforscht haben, um in dem internationalen Rekrutierungsverfahren bestehen zu können. Nur ein erlesener Kreis erhält die Chance auf den kürzesten Weg in die unabhängige Forschung und Lehre mit Professorentitel direkt nach der Promotion, ohne sich habilitieren zu müssen. An welchen exzellenten Projekten Mannheims Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren forschen, lesen Sie im Schwerpunkt ab Seite 10 zu ausgewählten Themen wie Kriminalität, soziale Ungleichheit, Steuerbetrug und Big Data.

Exzellenz zeichnet sich jedoch nicht nur durch Forschung auf hohem Niveau innerhalb unserer Universität aus. Auch das Auftreten nach außen gehört dazu. Wie Sie vielleicht schon gemerkt haben, schmückt diese Ausgabe das neue Logo der Universität Mannheim – nur ein Schritt von vielen auf dem Weg zu einem neuen Erscheinungsbild. Wie und warum die Universität ihr Corporate Design verändert, erfahren Sie in der Beilage dieser Ausgabe. Veränderungen gibt es dieses Jahr auch in einigen wichtigen Ämtern. So hat der renommierte Wettbewerbsökonom Prof. Achim Wambach, Ph.D., die Nachfolge von Prof. Dr. Clemens Fuest als Präsident des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) angetreten, mit dem die Universität Mannheim seit Jahrzehnten eine enge Kooperation pflegt (S. 34). Außerdem wurde die neue Kanzlerin der Universität gewählt (S. 8). Die Mathematikerin Barbara Windscheid übernimmt das Amt zum 1. Januar 2017 von Dr. Susann-Annette Storm, die sich nach 16 Jahren als Kanzlerin in den Ruhestand verabschiedet.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Ihre

Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden
Rektor

Dr. Brigitte Fickel
Präsidentin von ABSOLVENTUM MANNHEIM



Schloss Ostflügel, Schneckenhoffoyer
Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag von 9.30 - 19.30 Uhr
Freitag von 9.30 - 14.00 Uhr
Die Öffnungszeiten in den Semesterferien findet Ihr unter:
facebook.com/CampusShop

CAMPUS
Shop

UNIVERSITÄT MANNHEIM
SERVICE UND MARKETING GMBH

www.campusshop.uni-mannheim.de

INHALT FORUM 2|2016



SCHWERPUNKT HELLE KÖPFE

KIND UND KOHLE

Wie sich Mütterrente und Elterngeldreform auf die Geburtenrate auswirken 12

SCHÖNES NEUES ALTER?

Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels 14

DIE ÖKONOMIE DES STRASSENSTRICHS

Wie sich die Legalisierung von Straßenprostitution auf die Kriminalität auswirkt 16

WAHRE KRIMIS

Ein Interview über die dunkle Seite Italiens 18

ICH ARM, DU REICH

Was der Staat gegen soziale Ungleichheit tun kann 20

DIE DATENSAMMLER

Über Deutschlands größtes Umfrage-Panel und Trends, die sich aus Netzdaten ablesen lassen 22

VORBILD SÜDAFRIKA

Was Deutschland von der südafrikanischen Verfassung lernen kann 24

STEUEROASEN ADÉ?

Wie ein zukunftsfähiges Steuersystem aussehen könnte 26

PROFIL

SCHLOSS IM WANDEL

Aula, Kunstturm und Katakomben werden saniert 6

UNIVERSITÄTSTAG 2016

Albrecht Hornbach mit Ehrensensorenwürde ausgezeichnet 6

MANNHEIM GEWINNT DEUTSCHEN HOCHSCHULFUNDRAISINGPREIS

7

HOCHSCHULRANKINGS

Universität Mannheim schneidet national und international hervorragend ab 7

NEUE KANZLERIN GEWÄHLT

Barbara Windscheid übernimmt 2017 ihr Amt 8



29

FORSCHUNG

ACADEMIC TWEETING

Hashtags für die Wissenschaft 29

INNOVATIONSKILLER VERGANGENHEIT

Der Einfluss des sozialistischen Erbes auf die Innovationskraft 30

VERJÜNGUNGSKUR FÜR ÄLTERE ARBEITNEHMER

Wie Unternehmen ihre Motivation steigern können 31

DIE DIGITALE TRANSFORMATION UNSERER WELT

900.000 Euro für die Erforschung der Digitalisierung 32

SOZIALE FAKTOREN BEEINFLUSSEN ENERGIEWENDE

33

DER NEUE

Interview mit dem neuen ZEW-Präsidenten Achim Wambach 34



BILDUNG

MBS-SPENDE FÜR STUDIENINTERESSIERTE FLÜCHTLINGE

36

MANNHEIM MASTER IN BUSINESS RESEARCH

Neuer BWL-Master mit Forschungsbezug 37

1,5 MILLIONEN FÜR NEUES GRADUIERTENKOLLEG

37

GUT GELEHRT IST HALB GELERNT

Die Lehrpreisträger 2016 38

NETZWERK

MILLIONEN FÜR DIE STIFTUNG

40

STUDIERTENWERK MANNHEIM UNTER NEUER LEITUNG

Peter Pahle hat sein Amt angetreten 41

FREUNDE DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Neue Kuratoriumsmitglieder gewählt 41

VIEL ERREICHT UND NOCH VIEL VOR

Interview mit der Leiterin der Stabsstelle Gleichstellung und soziale Vielfalt 42



CAMPUSLEBEN

SCHLOSSFEST 2016

Ein Schloss für alle 44

TED KOMMT

45

FOTOGRAFISCHES SCHWERGEWICHT

Robert-Häusser-Ausstellung im Westflügel 45

MANNHEIMER STUDIERENDE ENTWICKELN BARRIEREFREIES SMARTPHONE

Idee von BearingPoint mit 8.000 Euro ausgezeichnet 46

UNI MANNHEIM-APP MIT NEUEN FUNKTIONEN

46

GEMEINSAM ANKOMMEN

Initiativen für Geflüchtete 47

MENSCHEN

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

48

STIFTER-PORTRÄT

Normann Stassen 50

EIN WIEDERSEHEN MIT ...

Dr. Klaus Burkhardt 52

WILLKOMMEN

Neue Professorinnen und Professoren 54

PROFIL 2|2016

SCHLOSS IM WANDEL

Im und ums Schloss wird weiter gebaut. Nachdem der Westflügel Ende des vergangenen Jahres fertig saniert wurde, sind nun die Aula, der Kunstturm und die Katakomben an der Reihe.



Blick auf die Katakomben – hier wird ab Herbst saniert. Foto: Elisa Berdica

Die Aula und die Katakomben werden ab Oktober kernsaniert. Im Vordergrund stehen die Verbesserung des Brandschutzes und die Erneuerung der Belüftungsanlagen, durch die in Zukunft beide Räume gleichzeitig genutzt werden können. Die 50er Jahre Innenarchitektur der Aula steht unter Denkmalschutz, weshalb keine großen Umbauten möglich sind. Die Tontechnik und das Licht werden jedoch optimiert, sowie die Akustik durch den Einbau von Deckensegeln verbessert. Neben der Aula im sogenannten Kunstturm wird das Treppenhaus hingegen komplett abgerissen, um einen Durchgang vom Ostflügel in den Gebäudeteil Ehrenhof-Ost zu schaffen. „Wir verbessern mit dieser Maßnahme das Flucht- und Rettungswegesystem sowie die Orientierung innerhalb des Schlosses“, sagt der Leiter des Baudezernats der Universität Mannheim, Stephan Möller.

Bereits zum Frühjahrssemester konnte die Kernsanierung des Westflügels abgeschlossen werden. Das Ausleihzentrum der Universitätsbibliothek hat hier seine neue Heimat. Dies war die letzte Maßnahme, mit der die Bibliotheken im Schloss konzentriert wurden, wie die BWL-Bibliothek im Schneckenhof oder die Hasso-Plattner-Bibliothek im Mittelbau. „Die vielen kleinen Fachbereichsbibliotheken wurden aufgelöst. Damit garantieren wir eine bessere Organisation und Wirtschaftlichkeit“, erklärt Möller. Wenn die derzeitigen Baumaßnahmen beendet sind, steht bereits das nächste Projekt an: 2019 sollen die Gebäude- teile Ehrenhof-Ost und anschließend Ehrenhof-West saniert werden. ^(ND)



Ehrensator Albrecht Hornbach und Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden (v. l.) | Foto: Andreas Bayerl

PREISE UND EHRUNGEN BEIM UNIVERSITÄTSTAG 2016

Albrecht Hornbach mit Ehrensatorwürde ausgezeichnet

Rund 150 Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft feierten den diesjährigen Universitätstag der Universität Mannheim im Rittersaal des Schlosses. Im festlichen Rahmen wurde dem Unternehmer Albrecht Hornbach die Ehrensatorwürde der Universität Mannheim verliehen. „Er hat die Universität durch Rat und Tat sowie mit vielfältigen Spenden uneigennützig und nachhaltig unterstützt und dadurch sichtbar Spuren hinterlassen“, heißt es in der Urkunde. Hornbach ist ein langjähriger Förderer der Mannheim Business School. Außerdem engagiert er sich für die Studierenden der Universität als Stipendienggeber und Förderer von Initiativen.

Neben Albrecht Hornbach ehrte die Universität den ehemaligen Ministerialdirigenten Dr. Harald Hagmann, der die Universität lange Jahre im Universitätsrat beriet, mit der Ehrenbürgerwürde. Das Ehepaar Fumiko Hayashi-Speichler und Rolf Speichler wurde für sein Engagement mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet. Durch die Erträge ihrer Spende an die Stiftung Universität Mannheim können nun dauerhaft internationale Studierende mit einem Jahresstipendium gefördert werden.

Als Anerkennung für ihre herausragenden Lehrleistungen erhielten drei Dozenten den Lehrpreis der Universität Mannheim: Prof. Dr. Edgar Erdfelder, Inhaber des Lehrstuhls für Kognitive Psychologie und Differentielle Psychologie, sowie die Juniorprofessoren Dr. Oliver Kolb (Angewandte Mathematik) und Dr. Andreas Maurer (Bürgerliches Recht). Alle drei zeichnen sich durch überdurchschnittlich gute Evaluationen durch die Studierenden aus und vermitteln die jeweiligen Inhalte praxisnah und didaktisch abwechslungsreich. Darüber hinaus gelingt es ihnen, die Studierenden in besonderem Maße zu motivieren und sehr gute Lernerfolge zu erzielen. ^(KH)

Ein Interview mit den diesjährigen Lehrpreisträgern finden Sie auf Seite 38.

MANNHEIM GEWINNT DEUTSCHEN HOCHSCHULFUNDRAISINGPREIS

Die Abteilung Kommunikation und Fundraising der Universität Mannheim wurde vom Deutschen Hochschulverband für die Aufbauarbeit der Stiftung Universität Mannheim ausgezeichnet. Honoriert wurde die Großspendekampagne, die seit 2012 läuft und auf zehn Jahre angelegt ist. Ziel der Kampagne ist die Einwerbung von Großspenden unter anderem für Leuchtturmprojekte in Forschung und Lehre, für Stipendien für sozial benachteiligte Studierende sowie die allgemeine Erhöhung des Stiftungskapitals der Universität. Die Universität Mannheim könne als ein „Best Practice“-Beispiel für den exzellenten nachhaltigen Aufbau und die Pflege von Großspenderbeziehungen dienen, so Jurymitglied Prof. Dr. Guido Benzler: „Die Jury überzeugten insbesondere das stringente und überzeugende Konzept zum systematischen Ausbau der Fundraisingstrukturen, die Kreativität und strategische Ausrichtung auf die Zukunft in der Bandbreite der Fundraisingprodukte sowie der frühzeitige Erfolg in der Gewinnung langfristiger Spendenbeziehungen der Universität Mannheim.“ Das Preisgeld von 5.000 Euro soll zweckgebunden für das Hochschulfundraising oder ein laufendes Fundraisingprojekt verwendet werden. ^(KB)

UNIVERSITÄT MANNHEIM SCHNEIDET BEI NATIONALEN UND INTERNATIONALEN HOCHSCHULRANKINGS HERVORRAGEND AB

QS World University Ranking: VWL international unter den Top 50

In den aktuellen „QS World University Rankings“ nach Fächern konnte die Abteilung Volkswirtschaftslehre der Universität Mannheim im Bundesvergleich den ersten Platz erzielen – weltweit rangiert sie unter den besten 50. Das internationale Ranking wird jährlich online veröffentlicht und bezieht Reputationsumfragen, Publikationen sowie Arbeitgeberbefragungen mit in die Bewertung ein.

THE World University Ranking: In Forschung unter den besten 20 Prozent weltweit

Dass die Forschung an der Universität Mannheim auf Augenhöhe mit internationalen Spitzenuniversitäten ist, belegen auch die Ergebnisse des aktuellen „Times Higher Education World University Ranking“. Bewertet wurden darin die fünf Bereiche Lehre, Forschung, Forschungseinfluss, Internationalität und Wissenstransfer. Gleich in vier der fünf Kategorien hat die Universität Mannheim hervorragend abgeschnitten: In den Bereichen Forschung und Forschungseinfluss gehört sie zu den besten 20 Prozent weltweit. In der Wertung Wissenstransfer ist sie sogar unter den besten 10 Prozent platziert. Auch im Bereich Internationalisierung schneidet die Universität Mannheim hervorragend ab.

CHE-Ranking: Bestnoten für Psychologie und Romanistik

Im aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) ist die Universität Mannheim erneut erfolgreich: Mit den Fächern Psychologie und Romanistik liegt sie in der Spitzengruppe und bestätigt damit ihre außerordentlich hohe Studienqualität. Auch die beiden anderen bewerteten Fächer – Anglistik/Amerikanistik und Germanistik – schneiden sehr gut ab. Rein nach Punkten hat die Mannheimer Psychologie wieder die beste Bewertung aller Universitäten: Sie liegt in 17 von 23 Kategorien in der Spitzengruppe. Bestnoten bekam sie in allen Studierendenurteilen unter anderem für die „Studiensituation insgesamt“, die „Betreuung durch Lehrende“ sowie in der „Unterstützung fürs Auslandsstudium“.

Auch die geisteswissenschaftlichen Studiengänge wie der Bachelor „Kultur und Wirtschaft“ sowie die Lehramtsstudiengänge schneiden sehr gut ab. Vor allem die Mannheimer Romanistik konnte sich gegenüber der letzten Bewertung noch einmal verbessern und erhielt in 9 von 13 Kategorien die Bestnote. Insgesamt überzeugen die Angebote der Philosophischen Fakultät vor allem in den Kategorien „Berufsbezug“ und „Internationale Ausrichtung“ sowie in der Bewertung der Angebote in der Studieneingangsphase. ^(KB/LS)



Barbara Windscheid
wird neue Kanzlerin der
Universität Mannheim.
Foto: Andreas Bayerl

NEUE KANZLERIN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM GEWÄHLT

In gemeinsamer Sitzung haben Senat und Universitätsrat Barbara Windscheid zur neuen Kanzlerin der Universität Mannheim gewählt. Die Mathematikerin übernimmt das Amt zum 1. Januar 2017 von Dr. Susann-Annette Storm, die sich nach 16 Jahren als Kanzlerin in den Ruhestand verabschiedet. Als zweitem hauptberuflichen Mitglied des Rektorats obliegt der Kanzlerin die Personal- und Wirtschaftsverwaltung der Universität. Sie ist zugleich Beauftragte für den Haushalt und Leiterin der Verwaltung. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre.

Barbara Windscheid verfügt über viele Jahre Erfahrung in der Universitätsverwaltung, insbesondere in der Haushaltsführung. Nach einem Studium der Mathematik mit Beifach Physik an der Universität Freiburg war sie zunächst

als wissenschaftliche Mitarbeiterin, später als Leiterin der Geschäftsstelle Freiburg des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach tätig. Seit 1994 arbeitete sie an der Universität Karlsruhe, wo sie die Abteilung Organisation, Planung und Controlling aufbaute und leitete. Ab 2008 war sie dort außerdem als Vertreterin des Kanzlers für den Haushalt der Universität zuständig. Zuletzt kümmerte sie sich an der Universität Freiburg als stellvertretende Kanzlerin um das Controlling und die Finanzen. In dieser Funktion hat sie bereits intensiv mit der Universität Mannheim zusammengearbeitet: Mit der Universität Freiburg besteht seit Ende 2013 eine Kooperation bei der Einführung der kaufmännischen Buchführung mit SAP. ^(KH)

Immer aktuell informiert: Abonnieren Sie kostenlos den Newsletter der Universität Mannheim mit allen Neuigkeiten, Veranstaltungen und Terminen im Überblick. www.uni-mannheim.de/newsletter

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim
Die Präsidentin von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung

Katja Bär

Chefredaktion

Katja Bär (verantwortlich) ^(KB),
Nadine Diehl ^(ND)

Redaktion

Katja Hoffmann ^(KH), Linda Schädler ^(LS)

Abteilung Kommunikation
und Fundraising
Universität Mannheim
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-1016
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e. V.
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1057
verein@absolventum.uni-mannheim.de
www.absolventum.de

Mitarbeit

Astrid Brandenburger ^(AB), Sina Buschhold ^(SB),
Louisa Gille ^(LG), Kathrin Holstein ^(KH0),
Juliane Koch, Jörg Korff ^(JK), Gabriele Raad,
Marina Röhrich, Yvonne Sobotko ^(YS), Lutz
Spitzner, Liane Weitert ^(LW)

Beilage

Markus Lojen ^(ML)

Art Direction/Gestaltung

Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Fotografie

Christian Dammert, Sabine Arndt, David
Ausserhofer, Patrick Bal, Andreas Bayerl,
Elisa Berdica, Foto Bischoff, Stefanie Eich-
ler, Fotostudio Fischer, Siegfried Herrmann,
Monika Keichel, Angelika Löffler, MCT Black
Swans, Markus Proßwitz, Giannantonio de
Roni, Sven Schatral, Evi Schwöbel, Christos
Sidiropoulos, Universität Köln, Sebastian
Weindel, Dominik Wolfram, thinkstockphotos

Druck

ABT Print und Medien GmbH
Bruchsaler Straße 5
69469 Weinheim

Anzeigen

Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
Campus Service
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621/181-1146
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte
vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Das FORUM im Internet:
www.uni-mannheim.de/forum



In Verbindung bleiben – Ein Netzwerk nutzen.

- Career Service / Mentoring-Programm
- Interdisziplinäre Impulse
- Fachliche und kulturelle Weiterbildung
- Soziale Verantwortung
- Verbundenheit
- Erfahrungs- und Gedankenaustausch

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität Mannheim e.V.
Schloss
D-68131 Mannheim

Telefon +49(621)181-1057
Fax +49(621)181-1087
E-Mail verein@absolventum.uni-mannheim.de
Internet www.absolventum.de

SCHWERPUNKT 2|2016



FOTOGRAF: CHRISTIAN DAMMERT

Christian Dammert arbeitet seit 1998 als selbstständiger Fotograf in Mannheim. Spezialgebiete des Autodidakten sind Fotoreportagen, Porträts, urbane Architektur und konzeptionelle Stillleben. Nach verschiedenen Ausstellungen unter anderem in Mannheim und in Berlin (*Platerunner*, *Shanghai Diaries* und *Es wird Zeit*) sowie Veröffentlichungen in Print- und Webmagazinen widmet er sich aktuell einem persönlichen Projekt unter dem Titel *Plexidelic*, bei dem es um eine Mischung aus Fotografie, Skulptur und Licht geht. Neue Sichtweisen auf bekannte Dinge zu erschaffen – das ist sein Verständnis von Fotografie, welches sich auch in der Fotostrecke des Schwerpunkts dieser Ausgabe widerspiegelt, für die Christian Dammert ausgewählte Forschungsthemen von Mannheimer Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren mit Objekten künstlerisch in Szene gesetzt hat.

Helle Köpfe

Sie sind jung, haben herausragend promoviert und bereits international geforscht – die Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren der Universität Mannheim. War früher eine Habilitation auf dem Weg zur Professur Pflicht, starten Juniorprofessoren direkt nach der Promotion in die unabhängige Forschung und Lehre mit Professorentitel – mit eigenen Budgets und der Möglichkeit, ihre kreativen Forschungsideen eigenständig umzusetzen. Das schlägt sich auch in ihren exzellenten Projekten nieder. Zu welchen Themen sie forschen und was die Juniorprofessur ausmacht, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Text: Nadine Diehl

Im deutschen Durchschnitt ist ein Doktorand mit 33 Jahren mit der Promotion fertig. Kommt eine Habilitation dazu, wird das Ziel der Professur auf Lebenszeit – wenn es gut geht – mit etwa 40 Jahren erreicht. Gerade für Frauen ist deshalb eine wissenschaftliche Karriere unattraktiv. Denn meist müssen sie noch während der unsicheren Postdoc-Phase nach der Promotion die wenig planbare Karriere als Wissenschaftlerin mit einem eventuellen Familienwunsch vereinbaren. Und auch internationale Forscherinnen und Forscher schrecken davor zurück, in Deutschland eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen. Zu wenig bekannt ist das deutsche System im Ausland. Um diese Probleme zu lösen, verabschiedete das Bundesministerium für Bildung und Forschung 2002 eine Reform: die Einführung der Juniorprofessur.

Mehr Forscherinnen und internationale Wissenschaftler

Seitdem ist es in Deutschland möglich, direkt nach der Promotion unabhängige Forschung und Lehre zu betreiben, mit einer eigenen Professur, eigenem Budget und der Perspektive, eigenständig Forschungsprojekte in die Tat umzusetzen. An der Universität Mannheim gibt es derzeit 43 Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren, die für 6 Jahre hier forschen und lehren. Keine Personengruppe an der Universität ist so international wie sie: 37 Prozent kommen aus dem Ausland und auch die Deutschen unter ihnen haben fast alle für längere Zeit an Top-Universitäten im Ausland geforscht. Zudem sind sie sehr jung. Das durchschnittliche Berufseintrittsalter von 30 Jahren macht diese Karriereoption deshalb auch für Frauen attraktiv. Fast 40 Prozent der Juniorprofessoren an der Universität Mannheim sind weiblich.

Gleichstellung und Internationalisierung von unten – die Reform zeigt ihre Wirkung. Und die Universität Mannheim geht noch einen Schritt weiter. In Baden-Württemberg ist sie Vorreiter, was den sogenannten Tenure Track anbelangt, die Chance auf eine unbefristete Lebenszeitprofessur gleich im Anschluss an die sechsjährige Juniorprofessur. Immer mehr Mannheimer Juniorprofessuren sind mit dieser Option ausgestattet. „Das außerhalb Deutschlands weit verbreitete Konzept bindet promovierte Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen, die eine akademische

Karriere anstreben, frühzeitig als selbstständige Mitglieder in die Fakultäten ein und gibt ihnen dort eine langfristige Entwicklungsperspektive“, erklärt Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden, Rektor der Universität Mannheim, der sich auf Landesebene maßgeblich für die Verbreitung der Tenure-Track-Option einsetzt.

Das Mannheimer Modell

Während in vielen Ländern, wie beispielsweise den USA und Großbritannien, fast alle Nachwuchswissenschaftler mit Tenure Track ausgestattet sind, hat sich das System, welches eine Karriere in der Wissenschaft planbarer machen soll, in Deutschland noch nicht etabliert. Nur wenige der Juniorprofessuren gehen nahtlos in eine Lebenszeitprofessur über, denn dazu muss auch eine Stelle frei sein. An der Universität Mannheim hat man für das Problem bereits einen Lösungsvorschlag gefunden. „Ein echtes Tenure-Track-Modell erfordert eine Abkehr vom bisherigen deutschen Berufungsprinzip, das Personen haushaltsrechtlichen Stellen zuordnet. Wir planen deshalb einen Systemwechsel nach dem Prinzip ‚Stelle folgt Mensch‘, das Juniorprofessuren flexibel in volle Professuren umwandelt und umgekehrt“, erklärt der Rektor. Ziel ist ein Karrieremodell, in dem Professuren flexibel von der Berufung direkt nach der Promotion bis zur hochdotierten Professur besetzt werden können. Ein in einem internationalen Rekrutierungsverfahren ausgewählter, promovierter Nachwuchswissenschaftler wird zunächst für die Dauer von sechs Jahren auf diese Professur berufen. Nach drei Jahren wird er oder sie in der Fakultät begutachtet, nach sechs Jahren fällt unter Heranziehung von mindestens fünf externen Gutachten die Entscheidung, ob die Juniorprofessorin oder der Juniorprofessor an der Universität Mannheim bleiben darf.

Soweit die Idee. Ob sie sich auch auf allen Ebenen vollständig umsetzen lässt, bleibt abzuwarten. Die Universität hat im vergangenen Herbst ihre erste Tenure-Track-Satzung verabschiedet, die den Karriereweg formal definiert. Doch auch ohne diese Option bietet die Juniorprofessur schon jetzt vor allem eins: mehr Freiheit für eigene kreative Projekte. Das schlägt sich auch in der Forschung der Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren an der Universität Mannheim nieder, über die wir in dieser Ausgabe berichten. ■



Kind und Kohle

Elterngeld, Mütterrente, Väterzeit, Ausbau der Kinderbetreuung – die Politik hat in der Vergangenheit verschiedene Reformen umgesetzt, um die lange Jahre rückläufige Bevölkerungsentwicklung zu stoppen und die Bedingungen für Frauen, die sich entscheiden Kinder zu bekommen, zu verbessern. Ob die Rechnung aufgeht, untersuchen an der Universität Mannheim zwei Juniorprofessorinnen: die Volkswirtschaftlerin Anna Raute und die Soziologin Katja Möhring.

„Zu dem Zeitpunkt, an dem man sich für oder gegen Kinder entscheidet, ist die Rente viel zu weit weg, als dass sie Einfluss auf die Entscheidung hätte.“

Text: Katja Hoffmann

Für Frauen wie sie sind die Gesetze quasi gemacht: Prof. Anna Raute, Ph.D., ist eine junge, gut ausgebildete Frau mit ordentlichem Verdienst. Nach ihrem VWL-Studium hat sie am renommierten University College London promoviert. Seit Herbst 2014 ist sie Juniorprofessorin für Angewandte Finanzwissenschaft; ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Arbeitsmarkt- und Familienökonomik. In einer ihrer Arbeiten, die sie diesen Sommer auf zahlreichen Kongressen vorgestellt hat, untersucht Raute, ob die Einführung des einkommensabhängigen Elterngelds sich positiv auf die Geburtenrate bei hochgebildeten und gutverdienenden Frauen auswirkt. Die 2007 umgesetzte Reform sieht vor, dass Mütter nicht wie bis dahin pauschal pro Monat 300 Euro Elterngeld bekommen, sondern dass sich dessen Höhe am bisherigen Verdienst orientiert. 67 Prozent ihres bisherigen Gehaltes, jedoch maximal 1.800 Euro erhalten die Mütter seitdem pro Monat.

Raute hat Daten der deutschen Rentenversicherung und des Mikrozensus statistisch ausgewertet und weist damit nach, dass die Reform tatsächlich einen positiven Einfluss hat. „Ich kann zeigen, dass es genau neun Monate nach Umsetzung der Reform einen sprunghaften Anstieg der Geburten gibt, der größer ist als die normale Schwankung“, erklärt die Volkswirtin. „Mittelfristig zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen mit mittlerem Bildungsniveau ein Kind bekommen, um 6 Prozent gestiegen ist, bei Frauen mit hohem Bildungsniveau sogar um 13 Prozent.“ Auf die Geburtswahrscheinlichkeit von Frauen mit niedrigem Bildungsabschluss hatte die Reform hingegen so gut wie keinen Einfluss.

Einen anderen Aspekt der staatlichen Unterstützung für Mütter untersucht Prof. Dr. Katja Möhring, die die Juniorprofessur für Soziologie des Wohlfahrtsstaates innehat. Sie ist der Frage nachgegangen, welche Wirkung die sogenannten Mütterrenten, also die Rentenleistungen für Kindererziehung und Elternschaft, haben. Noch immer sind es meist die Frauen, die sich um die Erziehung der Kinder kümmern, dafür ihre Arbeit aufgeben oder sie unterbrechen, um später in Teilzeit wieder einzusteigen. Dieser Bruch in der Erwerbsbiografie hat zur Folge, dass viele Mütter kaum in der Lage sind, sich ein Alterseinkommen aufzubauen. Ihre Rente ist zudem niedrig. Um das finanzielle Defizit auszugleichen, das Mütter gegenüber Frauen ohne Kindern und Männern, die keine Zeit

für die Kindererziehung in Anspruch nehmen, haben, gibt es in Deutschland und den meisten anderen europäischen Ländern entsprechende Regelungen.

„Die Reform der sogenannten Mütterrente vor zwei Jahren war für mich der Anlass, zu untersuchen, ob dieses Instrument die Ungleichheit im Alter auffangen kann“, berichtet Möhring. Als Basis verwendete sie Biografiedaten von Frauen aus 13 europäischen Ländern. Das Ergebnis von Möhrings Analyse: Die deutschen Mütterrenten haben keinen wesentlichen Einfluss auf das Alterseinkommen von Müttern. „Wenn man sich andere Länder in Europa anschaut, lassen sich bessere Beispiele für einen Ausgleich im Rentenalter finden“, erklärt die Soziologin. „In den Niederlanden, wo es eine höhere Basisrente für alle gibt, die unabhängig ist von der Beschäftigungshistorie, ist die Einkommensposition von Müttern im Alter besser. Ebenso in Ländern, wo Frauen nach kürzerer Zeit wieder in die Erwerbstätigkeit einsteigen.“

Dass die finanzielle Benachteiligung im Alter einen direkten Einfluss auf den Kinderwunsch von Frauen hat, glaubt Möhring indes nicht: „Zu dem Zeitpunkt, an dem man sich für oder gegen Kinder entscheidet, ist die Rente viel zu weit weg, als dass sie Einfluss auf die Entscheidung hätte.“ Seit 2011 verzeichnet das Statistische Bundesamt kontinuierlich einen leichten Anstieg der Geburtenrate. 2014 lag sie im Schnitt bei 1,47 Kindern pro Frau. Die Untersuchungen von Raute und Möhring zeigen, dass politische Maßnahmen einen Einfluss auf die Geburtenentwicklung haben können, jeweils aber geprüft werden sollte, ob die einzelnen Instrumente tatsächlich den gewünschten Effekt haben. Die beiden Juniorprofessorinnen zumindest werden auf dem Gebiet weiterforschen: Eines von Anna Rautes nächsten Projekten beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Elterngeld und Vaterschaftsanerkennung; Katja Möhring plant eine Studie über die späte Karrierephase von Frauen. ■

21 Montag		23 Mittwoch		24 Donnerstag	25
26 Samstag	27 Sonntag	Prof. Dr. Katja Möhring, Juniorprofessorin für Soziologie des Wohlfahrtsstaates Foto: Uni Köln	29 Dienstag	1600 Emma >Judo	30
Markus Flughafen		Prof. Anna Raute, Ph.D., Juniorprofessorin für Angewandte Finanzwissenschaft Foto: Giannantonio de Roni			



INTERVIEW

Schönes neues Alter?

Zerstreut, gebrechlich, hilflos – Vorurteile gegenüber Seniorinnen und Senioren halten sich hartnäckig. Dabei, so heißt es, ist die heutige Generation der Älteren gesünder und leistungsfähiger als je zuvor. Was tatsächlich mit uns passiert, wenn wir älter werden, und welche Chancen und Herausforderungen mit dem demografischen Wandel auf unsere Gesellschaft zukommen, dazu forschen Prof. Dr. Beatrice Kuhlmann, Juniorprofessorin für Kognitive Psychologie, und Prof. Dr. Marcel Raab, Juniorprofessor für Bildungs- und Familiensoziologie, aus zwei ganz unterschiedlichen Blickwinkeln.

Interview: Linda Schädler

WAS PASSIERT AUS SICHT IHRER FORSCHUNG MIT MENSCHEN, WENN SIE ALTERN?

Kuhlmann: Wenn Menschen altern, gibt es aus Sicht der psychologischen Forschung positive wie negative Veränderungen. Ältere Menschen können sich Dinge schlechter merken. Dabei fällt es ihnen vor allem schwer, sich an die Quelle einer Information zu erinnern. Die ist aber wichtig, um ihre Vertrauenswürdigkeit einzuschätzen. Habe ich den Gesundheitstipp vom Arzt? Oder doch in der Bild-Zeitung gelesen? Das macht einen Unterschied. Es gibt aber auch Gewinne, die wir oft gar nicht wahrnehmen: Ältere Erwachsene können in der Regel besser mit ihren Emotionen umgehen als junge und erholen sich schneller von Stress. Auch das Fakten- und Wortschatzwissen nimmt im höheren Alter zunächst noch weiter zu.

Raab: In meiner Forschung geht es darum, wie sich Eltern-Kind-Beziehungen im Laufe der Zeit ändern. Es gibt eine sogenannte Transferbilanz, also wie viel Zeit und Geld Eltern und Kinder über die Jahre in ihre Beziehung investieren und wie viel sie dafür zurückbekommen. Eltern geben mehr als sie bekommen bis sie knapp 80 sind. Das ist unglaublich lange. Erst in den letzten Jahren, wenn die Eltern pflegebedürftig werden, kippt das. Und das stellt eine große Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung dar. Bisher waren die Eltern immer in der Geberrolle, auf einmal sind sie die Hilfsbedürftigen. Für die Kinder, die ihre starken Eltern auf einmal schwach sehen, ist das oft schwer, aber auch für die Eltern, die nicht zur Last fallen wollen. Deswegen versuchen viele, auch in dieser Situation noch etwas zurückzugeben, zum Beispiel emotional oder finanziell.

WELCHE ROLLE SPIELEN JUNGE MENSCHEN IN IHRER FORSCHUNG?

Raab: Je mehr Kinder man hat, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass zumindest eines von ihnen die Eltern pflegt. Wenn natürlich noch ein Ehepartner fit ist, übernimmt derjenige zunächst einmal die Aufgabe. Wegen der Mortalitätsunterschiede sind das oft die Frauen. Werden sie selbst pflegebedürftig, ist dann relevant, ob Kinder da sind. Mütter werden in der Regel von den Töchtern gepflegt. Bei Vätern ist die Wahrscheinlichkeit, vom Sohn oder der Tochter gepflegt zu werden, hingegen gleich hoch. Das ist einerseits durch die Geschlechterpräferenzen der Eltern getrieben: Wenn eine Mutter alt ist, will sie vielleicht nicht, dass der Sohn die Pflege übernimmt, weil sie sich schämt. Andererseits ist in Deutschland auch der Anteil der Söhne, die pflegen, mit 10 Prozent deutlich geringer als der der Töchter mit 26 Prozent.



Prof. Dr. Marcel Raab,
Juniorprofessor für
Bildungs- und Familiensoziologie
Foto: David Ausserhofer

Kuhlmann: In der Gedächtnisforschung sehen wir junge Menschen als Vergleichsgruppe zu den älteren. Herausgefunden haben wir in solchen Vergleichen, dass junge Menschen grundsätzlich nicht anders an Gedächtnisaufgaben herangehen als alte. Sie nutzen an sich die gleichen Strategien. Untersucht man die Gehirnaktivität, stellt man jedoch fest, dass Jüngere für solche Aufgaben weniger Ressourcen benötigen. Ein Teil der Unterschiede in der Gedächtnisleistung zwischen Alt und Jung lässt

sich aber auch einfach durch die Häufigkeit oder Intensivität erklären, mit der Gedächtnisstrategien genutzt werden. Oft ist es nämlich so, dass ältere Erwachsene an die Aufgaben nicht mehr so aktiv herangehen. Sie kennen zwar Strategien – zum Beispiel sich mentale Bilder oder eine Geschichte zur Einkaufsliste einfallen zu lassen –, aber setzen sie nicht ein.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN KOMMEN MIT DEM DEMOGRAFISCHEN WANDEL AUF UNS ZU?

Kuhlmann: Ich glaube, dass es gut wäre, sich im Arbeitsumfeld darauf einzustellen. Es gibt sehr viele negative Vorurteile in Bezug auf Ältere, gerade was die Gedächtnisleistung angeht. Aber in unserer Forschung finden wir, dass man solchen Defiziten entgegenwirken kann, je nachdem wie man die Aufgaben gestaltet. Dadurch ergeben sich für uns Chancen, mit der längeren Lebenszeit mehr anzufangen. Zum Beispiel, indem man die Leute länger arbeiten lässt – wenn sie das gesundheitlich können und wollen. Allerdings müssten wir dann auch an unseren Altersstereotypen arbeiten. In Norwegen zum Beispiel hat man ein viel positiveres Bild auf ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, weil es dort wesentlich üblicher ist, mit 70 noch zu arbeiten und Funktionen zu übernehmen.

Raab: Jetzt werden die Babyboomer alt, die hatten selbst bereits weniger Kinder. Und dadurch stehen auch weniger Kinder für die Pflege zur Verfügung. Dass unsere Gesellschaft räumlich mobiler geworden ist, dass mehr Leute von ihren Eltern wegziehen, das wurde bisher nicht bestätigt. 85 Prozent aller Älteren haben ein Kind im Umkreis von 25 Kilometern. Dieser Mobilitätsmythos ist also schon einmal kein Problem. Die Anzahl der Kinderlosen liegt bei etwa 30 Prozent. Wie und von wem sie später Unterstützung bekommen, das ist ein großes Forschungsfeld. Man muss aber sehen, dass die Leute, die kinderlos bleiben, meist auch glattere Erwerbskarrieren haben und unter Umständen auch besser fürs Alter vorsorgen. Ich sehe deswegen wenig Grund für Krisenszenarien. ■



Prof. Dr. Beatrice Kuhlmann,
Juniorprofessorin für
Kognitive Psychologie
mit Schwerpunkt kognitives Altern
Foto: Elisa Berdica

Die Ökonomie des Straßenstrichs

Ob ihre Haltung zur aktiven Sterbehilfe, ihre liberale Drogenpolitik oder ihr Umgang mit Prostitution – kaum eine Regierung auf der Welt geht so offen mit Tabuthemen um wie die der Niederlande. Bereits seit den 80ern wurden sogenannte *tippelzones* in neun verschiedenen Städten eingerichtet. Das sind Zonen, in denen Straßenprostitution unter strikten Regulierungen und durch die Polizei überwacht erlaubt ist. Stephen Kastoryano ist Juniorprofessor für Empirische Ökonometrie und hat untersucht, welche Effekte das auf die Kriminalität in den jeweiligen Städten hatte.

Text: Nadine Diehl

Stephen Kastoryano steht mit dem Fahrrad am Rande des Utrechter Straßenstrichs und beobachtet das Geschehen. Er sieht Männer jeden Alters, jeder Hautfarbe und jeder Schicht. Manche fahren in teuren Nobelkarossen vor, andere in alten Kisten – so lauten seine Erzählungen. „Es war schockierend zu sehen, wie das Geschäft mit der Prostitution läuft. Aber ich wollte zumindest einen Eindruck bekommen, mit welcher Thematik ich es hier zu tun habe“, sagt der Wissenschaftler, der ursprünglich aus Genf kommt und in Amsterdam promoviert hat.

Entstanden ist nach seiner wissenschaftlichen Exkursion zum Straßenstrich eine von nur zwei Publikationen weltweit, die sich mit dem heiklen Thema seiner Legalisierung be-

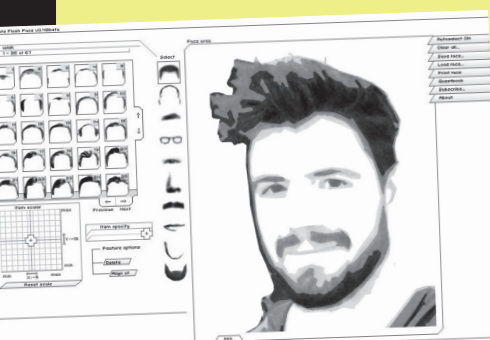
schäftigt. Kastoryano hat darin anhand der Kriminalstatistiken von 25 niederländischen Städten untersucht, wie sich die Kriminalität über den Zeitraum von 1994 bis 2011 in Städten verändert hat, wo Straßenprostitution erlaubt wurde. Ein Ergebnis: Der Anteil von sexuellen Übergriffen auf Frauen sank um über

30 Prozent im Vergleich zu Städten ohne *tippelzones*. Was das mit Ökonomie zu tun hat, wird erst auf den zweiten Blick klar. Volkswirte beschäftigen sich damit, wie Individuen in Anbetracht bestimmter Anreize Kosten und Nutzen ihres Verhaltens abwägen. „In den sogenannten Crime Economics schauen wir, welche Anreize wir wegnehmen können,

damit sich eine Straftat für Kriminelle nach der Abwägung von Risiken und Nutzen nicht mehr lohnt“, sagt er. „Eine Legalisierung von Straßenprostitution kann zum Beispiel Konsequenzen für die Häufigkeit anderer Straftaten haben, die sich rund um das Milieu abspielen, wie Vergewaltigungen, Waffenhandel oder Drogenkriminalität.“

Ein Großteil der Straßenprostituierten ist heroïn- oder crackabhängig. Auch hier stellte Kastoryano Veränderungen fest. Seit der Legalisierung tummeln sich die Drogendealer nicht wie vor der Errichtung der *tippelzones* über die ganze Stadt verteilt, sondern am Rande dieser Zonen, innerhalb derer sich ihre Kundschaft befindet. Das Drogenproblem sei damit nicht gelöst, wohl aber der Umgang damit. „Auf den ersten Blick sieht das aus wie ein Nullsummenspiel, weil der Drogenhandel weiter läuft und sich lediglich verlagert hat. Allerdings gibt es in den Zonen viele Sozialarbeiter, die sich um die drogenabhängigen Prostituierten kümmern und die Polizei erspart ihnen eine Festnahme“, sagt der Volkswirt. „Außerdem wird es für die Drogenhändler riskanter, da sie dort unter ständiger polizeilicher Beobachtung stehen.“

Kastoryanos Studie wurde viel diskutiert. Es gibt auch immer mehr Städte, die die Vorteile einer Legalisierung erkannt haben und ebenfalls überwachte Zonen eingerichtet haben, in denen Prostituierte legal arbeiten, Steuern zahlen und sich regelmäßigen Gesundheitschecks unterziehen – zum Beispiel in Zürich, Mailand und Köln. „Wir würden alle eine Welt bevorzugen, in der es überhaupt keine Prostitution gibt. Je mehr sie sich jedoch im Untergrund abspielt, umso stärker werden Prostituierte zu Opfern, die vergewaltigt werden und an ihrer Drogensucht zu Grunde gehen“, sagt Kastoryano. „Wenn wir Prostitution schon nicht abschaffen können, sollten wir deshalb zumindest schauen, welche Möglichkeiten es gibt, über die wir vorher noch nicht nachgedacht haben.“ ■



Prof. Stephen Kastoryano, Ph.D., Juniorprofessor für Empirische Ökonometrie





INTERVIEW

Wahre Krimis

Interview: **Nadine Diehl**

FORUM: Sie haben sich lange Zeit mit dem italienischen Kriminalroman auseinandergesetzt und kennen ihn in all seinen Facetten. Was genau zeichnet ihn aus?

Neu: Die italienischen Krimis haben ähnlich wie die deutschen eine sehr starke regionale Komponente. Das ist das, was das Genre von Anfang an, seit es in den 60ern so populär wurde, auszeichnet. Ab da gab es Romane, die so wie die amerikanischen Thriller funktionierten, mit einem Großstadtsetting, das auf italienische Großstädte wie Rom, Mailand oder Neapel übertragen wurde. Und dabei haben die italienischen Autoren auch immer ganz konkrete Probleme in ihren Krimis reflektiert. Aktuelle Krimiautoren bedienen sich auch zunehmend aus dem Journalismus. Sie flechten echte Kriminalfälle in ihre Romane ein, recherchieren in Zeitungsarchiven, sprechen mit Zeugen. Und dieses Spannungsverhältnis zwischen Realität und Fiktion ist typisch für eine ganze Reihe von Autoren.

FORUM: In Ihrer Forschung haben Sie sich vor allem mit dem sehr populären Autoren Carlo Lucarelli beschäftigt, der nicht nur vielgelesene Krimis geschrieben hat, sondern auch ein gefragter Experte zu aktuellen politischen Geschehnissen ist und eine sehr erfolgreiche Fernsehsendung moderiert, in der er aktuelle Kriminalfälle vorstellt.

Neu: Auch das ist typisch für Italiens Krimiautoren. Die treten sehr stark in Erscheinung und verschwinden nicht hinter ihren Werken. Sie melden sich in Interviews zu Wort, geben Statements zu aktuellen Themen und haben ihre eigenen politischen Blogs. Sie haben auch den Anspruch an sich selbst, nicht nur über bereits bekannte Skandale Krimis zu verfassen,

Der Krimi – oder *il giallo*, wie ihn die Italiener nennen – gehört mindestens genauso zur Kultur des Stiefellandes wie Pasta oder Espresso. Er war und ist italienische Volksliteratur und schon immer hochpolitisch. So behandelt das Genre vor allem die sozialen Probleme Italiens: Korruption, Umwelt- und Wirtschaftsskandale, Polizeiwillkür und die Mafia. Gemordet und hintergangen wird in Großstädten wie Rom, Mailand oder Bologna. FORUM sprach mit der Genre-Forscherin Stephanie Neu, Juniorprofessorin für Romanische Literatur- und Medienwissenschaft, über die dunkle Seite Italiens.



Prof. Dr.
**STEPHANIE
NEU**

Juniorprofessorin für
Romanische Literatur- und
Medienwissenschaft
Foto: Monika Keichel

sondern selbst welche aufzudecken. Der Krimiautor Massimo Carlotto hat einmal gesagt, dass der Krimi den investigativen Journalismus abgelöst hat. Und dieser Aussage kann man durchaus zustimmen.

FORUM: Müssen in Italien dann auch wie die Journalisten die Krimiautoren um ihr Leben bangen?

Neu: Nein, weil ihre Werke unter dem Deckmantel der Fiktion funktionieren. Die meisten Figuren sind erfunden und es ist alles spekulativ gehalten. Es gibt selten etwas, auf was man die Autoren tatsächlich festnageln kann, weil sie in vielen Fällen keine echten Namen nennen und

sozusagen „zwischen den Zeilen“ über konkrete Dinge in Politik und Mafia schreiben. Da haben die Leser alle Freiheiten, Vermutungen anzustellen und den Hinweisen im Text nachzugehen. Die Krimiautoren haben zwar den Anspruch Dinge aufzudecken, aber mir ist nicht bekannt, dass sie ähnlich in Gefahr sind.

FORUM: Giftmüll-Skandale, die Mafia, Betrug und Korruption. Ist das Genre in Italien auch deshalb so beliebt, weil das Land immer wieder neuen Stoff für einen Krimi bietet?

Neu: Das kann schon sein. Vor allem hat es aber auch einen historischen Grund. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es im Verlag Mondadori Krimireihen mit gelben Umschlägen, *I libri gialli*, die sich jeder Italiener für ein paar Lire kaufen konnte. Das hat dafür gesorgt, dass Krimis viel gelesen wurden. Es liegt auch sicher daran, dass die Autoren Themen verarbeiten, die so omnipräsent in der italienischen Gesellschaft sind. Und durch den regionalen Charakter haben die Krimis natürlich auch einen hohen Wiedererkennungswert. Beliebt sind nicht nur die Bücher, sondern auch ihre Verfilmungen. Der Krimi ist und bleibt ein Dauerbrenner in Italien. ■

Text: Nadine Diehl



Prof. Dr. Sebastian Sieglöch,
Juniorprofessor für
Wirtschaftspolitik und
Politische Ökonomie

Man nehme zwei völlig identische Kinder – gleich schlau, gleich fleißig und kerngesund. Der einzige Unterschied: Die Eltern des einen Kindes verbringen viel Zeit mit ihm und stecken Geld in die frühkindliche Bildung. Die anderen nicht. Verfolgt man dieses Gedankenexperiment weiter, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass das Kind mit den fördernden Eltern das Abitur macht, eine Universität besucht und danach ein hohes Einkommen erzielt,

während das andere Kind das alles nicht erreicht. Darauf lässt zumindest die Forschung des koreanischen Makroökonomen Sang Yoon Lee schließen. Er untersucht, wie soziale Ungleichheit entsteht und auf welche Weise der ökonomische Status von Generation zu Generation übertragen wird. „Es herrscht der allgemeine Glaube, dass für den sozialen Aufstieg ein Hochschulabschluss nötig ist, denn wer den hat, verdient in der Regel später auch mehr Geld. Aber ab wann wird eigentlich entschieden, dass ein Kind eine Hochschule besucht? Wir haben herausgefunden, dass das nicht erst im Alter von 17 oder 18 geschieht, sondern in einem ganz frühen Stadium der Kindheit, bis maximal zum zehnten Lebensjahr“, sagt der Juniorprofessor. „Wenn vor diesem Alter nichts passiert, was das Kind dazu bringt, gut genug zu werden, um eine Universität zu besuchen, ist es sehr wahrscheinlich, dass es den ökonomischen Status der Eltern beibehalten wird.“ Entscheidend dafür seien die Faktoren Zeit und Geld, die gerade in ärmeren, ungebildeten Familien fehlen. Ihnen ist es in der Regel finanziell nicht möglich, ihr Kind zu fördern und auch das Wissen darüber, wie man mit einem Kind aktiv Zeit verbringt, sei oft nicht vorhanden.

Die Erkenntnis, dass die frühe Kindheit eine solch große Rolle in der Entstehung von sozialer Ungleichheit spielt, stellt so manche Anstrengungen des Staates, finanziell und sozial schwache Heranwachsende zu fördern, in Frage. „Es stimmt, dass Bildungszuschüsse wie Stipendien oder die Abschaffung von Studiengebühren Ungleichheit reduzieren. Wir stellen jedoch fest, dass sie nur einen sehr geringen Effekt haben, da sich hier schon entschieden hat, wer ohnehin für ein Studium geeignet ist“, sagt Lee. „Eigentlich müsste man viel früher ansetzen, um größere Effekte zu erzielen.“ Und genau das hat der Ökonom in Modellen berechnet: Frühkindliche Förderung führt dazu, dass nicht nur die Kinder, sondern auch die nachfolgenden Generationen einen höheren ökonomischen Status erreichen.

Doch wie kann Ungleichheit reduziert werden, wenn das Kind bereits erwachsen geworden ist und im Berufsleben steht? Hier setzt die Forschung des Mannheimer Finanzwissenschaftlers Sebastian Sieglöch an. Er beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Steuersystems auf die soziale Ungleichheit. In einer Studie hat er zum Beispiel Steuerpolitik in den

USA unter verschiedenen Präsidentschaften von 1979 bis 2007 untersucht. „Die meisten Leute glauben, dass Steuerpolitik dazu beitragen kann, Ungleichheit zu dämpfen, wenn man ein Steuersystem hat, das mehr umverteilt, also höhere Steuersätze für Reiche vorsieht. Wir haben jedoch festgestellt, dass das tatsächliche Potenzial von Steuern zur Reduktion von Ungleichheit relativ begrenzt ist“, sagt Sieglöch. „Man müsste dazu schon ein sehr extremes Steuersystem designen, um die starke Ungleichheit in den Markteinkommen merklich zu reduzieren.“ Wie man es erwarten würde, besteuerten die Demokraten die Reichen stärker als die republikanischen Regierungen. Doch egal welches Steuersystem – jedes hat den Anteil der oberen 20 Prozent am Gesamteinkommen der Volkswirtschaft und damit die Ungleichheit über den gesamten Zeitraum gesteigert. In besonderem Maße profitierten sogar die reichsten ein Prozent. Sieglöch kommt zu dem Ergebnis, dass ohne Veränderungen in der Steuerpolitik die soziale Ungleichheit in den USA heute mit hoher Wahrscheinlichkeit niedriger wäre.

„Man müsste schon ein sehr extremes Steuersystem designen, um die starke Ungleichheit in den Markteinkommen merklich zu reduzieren.“

Dass Steuern nicht helfen, die Kluft zwischen Arm und Reich zu schließen, lenke die Aufmerksamkeit deshalb wieder auf die Frage, wie die Ungleichheit vor der Steuer behoben werden kann – das Themenfeld von Sang Yoon Lee. Er hat zumindest eine gute Nachricht. Der allgemeine Glaube, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, sei aus seinen Untersuchungen nicht ersichtlich. „Bis auf die ganz Reichen wie den Adel, gibt es über mehrere Generationen hinweg sehr viel Mobilität von unten nach oben und umgekehrt, auch wenn die Regierung nicht eingreift“, sagt der Ökonom. „Trotzdem kann der Staat dabei helfen, die Mobilität kurzfristig zu verbessern.“ Vieles sei letztendlich auch Glück geschuldet – zum Beispiel in welche Familie man geboren wird. ■



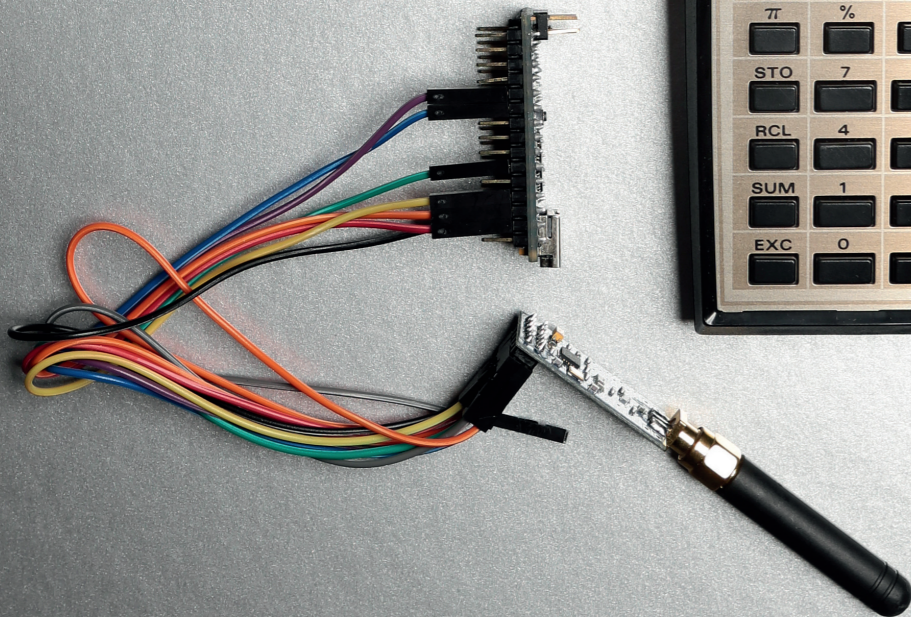
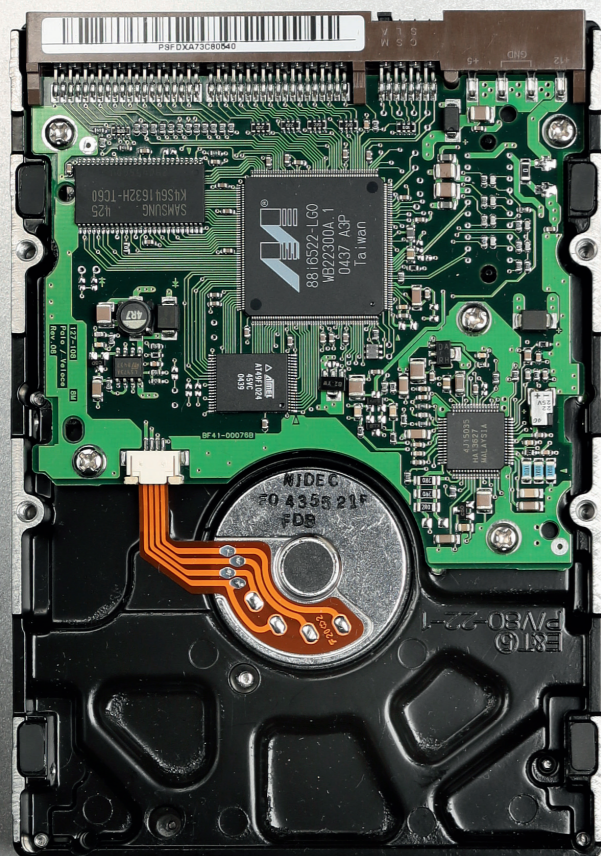
Prof. Sang Yoon Lee,
Ph.D., Juniorprofessor
für Makroökonomik

Die Schere zwischen Arm und Reich klappt immer weiter auseinander. Nicht nur zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, sondern auch innerhalb der meisten OECD-Staaten wie den USA oder Deutschland ist Einkommen immer ungleicher verteilt. Wie soziale Ungleichheit entsteht und was die Politik dagegen tun kann, untersuchen zwei Ökonomen der Universität Mannheim, die Juniorprofessoren Prof. Dr. Sebastian Sieglöch und Prof. Sang Yoon Lee, Ph.D.



Ich arm, Du reich

Die Datensammler



Die Juniorprofessoren Annelies Blom und Heiko Paulheim sammeln Daten – für einen guten Zweck. Die Sozialwissenschaftlerin und der Informatiker wollen anderen Forschern damit die Arbeit erleichtern: Sie leitet eines der größten Umfrage-Panels Deutschlands, das German Internet Panel (GIP) der Universität Mannheim, und stellt die anonymisierten Daten von rund 5.000 befragten Wissenschaftlern auf der ganzen Welt zur Verfügung. Er hingegen erschließt neue Datenquellen im Netz, die er miteinander verknüpft, um Forschern zu ermöglichen, daraus Trends und Zusammenhänge abzulesen. Eine Gegenüberstellung.

Text: Nadine Diehl

WOHER DIE DATEN KOMMEN

Blom: Unsere Daten stammen aus einem Online-Umfrage-Panel, in dem alle zwei Monate rund 5.000 Deutsche im Alter von 16 bis 75 Jahren zu wirtschaftlichen und politischen Themen befragt werden, zum Beispiel zu neuen Reformen, sozialer Ungleichheit, Gesundheit oder Bildung. Manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind seit der ersten Umfragewelle im Jahr 2012 dabei. So können wir auch sehen, wie sich ihre Einstellung über die Zeit verändert und wie diese durch aktuelle Ereignisse beeinflusst wird – zum Beispiel, wie sich ihr Wahlverhalten ändert, wenn es eine Katastrophe wie die in Fukushima gibt.

Paulheim: Die Daten, die wir verwenden, sind bereits im Netz vorhanden und nennen sich *Linked Open Data*. *Open*, weil die Daten unter bestimmten Lizenzen frei im Netz verfügbar sind, die es erlauben, sie weiterzuverarbeiten. Und *Linked*, weil man diese offenen Daten miteinander verknüpft, um sinnvolle Zusammenhänge und Korrelationen herzustellen – zum Beispiel, welche Faktoren dazu führen, dass es mehr Verkehrstote gibt oder ob eine Reform den gewünschten Effekt erzielt. Als Datenquelle benutzen wir sehr stark Wikipedia, deren Daten in der sogenannten DBpedia in eine maschinenlesbare Form überführt werden, die es Computern ermöglicht, diese Daten zu verknüpfen und zu einem gewissen Grad zu interpretieren. Aber auch die EU und einige Länder wie Großbritannien, die Regierungsdaten zur Verfügung stellen, dienen als Quelle. Unsere Forschung zielt außerdem darauf ab, neue Datenquellen zu erschließen, denn je mehr Daten wir haben, desto genauer wird das Ergebnis. Aktuell entwickeln wir zum Beispiel eine Methode, um Tabellen im Netz maschinenlesbar zu machen, die zum Beispiel Wirtschaftsdaten oder Sportergebnisse beinhalten.

WELCHE ROLLE DER MENSCH SPIELT

Blom: Der Mensch spielt auf jeder Stufe eine entscheidende Rolle – nicht erst bei der Auswertung der Daten, sondern schon bei der Rekrutierung. Das Besondere am German Internet Panel ist nämlich, dass wir zwar online die Umfragen durchführen, aber offline Teilnehmer per Zufallsverfahren dafür rekrutieren. Um aussagekräftige Daten zu bekommen, müssen wir die gesamte Bevölkerung abbilden. In kommerziellen Online-Umfragen, zum Beispiel von Marktforschungsinstituten und Unternehmen, die international agieren und große Internetpanels betreiben, wo sich jeder registrieren kann, ist dies nicht gegeben. Die Bevölkerung ohne Internetanschluss fällt dort raus und das sind mehr als man denkt. In Deutschland sind es so um die 20 Prozent, vor allem ältere niedriger gebildete Menschen und Hartz IV-Empfänger. Diese bekommen wir, indem wir sie mit Tablets und WLAN ausstatten, um an der Umfrage teilzunehmen.

Paulheim: Die Interpretation der Korrelationen, die die Maschine findet, muss letztendlich immer ein Mensch vornehmen, der schaut, ob sie Zufall sind oder Sinn ergeben. Ein interessantes Beispiel ist die positive Korrelation zwischen Frachtfluglinien und Korruption: Mit der Anzahl der Frachtfluglinien steigt laut den Daten auch die Korruptionsanfälligkeit eines Landes. Das klingt erst mal abstrus. Eine mögliche Erklärung



Prof. Annelies Blom, Ph.D., Juniorprofessorin für Methoden der Empirischen Sozialforschung

WELCHE QUALITÄT DIE DATEN HABEN

Blom: Dadurch, dass wir das Beste aus der Offline- und der Onlinewelt vereinen, ist die Qualität sehr gut: Durch die Offline-Rekrutierung gewährleisten wir die Repräsentativität. Bei Online-Umfragen, wie wir sie machen, ist zudem die Messqualität besser als in persönlichen oder Telefonbefragungen. Splitterparteien wie die AfD werden in persönlichen Befragungen durch einen Interviewer zum Beispiel seltener genannt, weil die Befragten sich nicht trauen, das zuzugeben.

Paulheim: Generell ist die Qualität von Netzdaten besser als man denkt. Obwohl die Wikipedia von Menschenhand gemacht ist, sind die Daten darin nicht das Problem. Ein Problem ist, die Wikipedia maschinenlesbar zu machen. Da können sich Fehler einschleichen. Zum Beispiel ist es sehr schwierig, Zahlen zu transformieren, weil es hunderte Varianten gibt, eine Zahl zu schreiben, wie 1000, 1.000 oder 1.000. Außerdem besteht ein gewisser *data bias*, also eine Voreingenommenheit, die aus den Daten selbst resultiert. So findet sich eine Korrelation aus Wikipedia-Daten, die besagt, dass die Lebensqualität in einer Stadt steigt je mehr Musikalben dort produziert werden. Das ist eine Scheinkorrelation, die dadurch entsteht, dass die Wikipedia einen Fokus auf die Popmusik der westlichen Welt hat und damit viel weniger Alben gelistet sind, die zum Beispiel in Afrika oder Asien produziert wurden.

WEM ES NÜTZT

Blom: Nachdem die Daten aufbereitet sind, kommen sie ins Datenarchiv des GESIS – Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften, worauf Forscher auf der ganzen Welt zugreifen können. Fragen in das Panel einstellen, können sie jedoch nicht. Das ist den Wissenschaftlern des Sonderforschungsbereichs 884 „The Political Economy of Reforms“ der Universität Mannheim vorbehalten. Für die nächsten Jahre sind wir bereits ausgebucht.



Prof. Dr. Heiko Paulheim, Juniorprofessor für Web Data Mining
Foto: Patrick Bal

Paulheim: Es gibt zum Beispiel Sozialforschungsinstitute, die die Wirksamkeit von sozialen Maßnahmen testen wollen, etwa Fördermaßnahmen für benachteiligte Familien. Die lassen sich mit Big Data „anreichern“, zum Beispiel Schulabschlussnoten und Altersstruktur. Je mehr Daten ich dazu nehme, desto mehr Zusammenhänge kann ich erkennen. Auch in der Konsum- und Marktforschung wird das stark genutzt, also eigentlich überall, wo mehr Hintergrundwissen hilft, mehr Erkenntnisse zu gewinnen. Der Mehrwert entsteht dann dadurch, dass ich das Hintergrundwissen nicht manuell aggregieren muss, sondern das eine Maschine für mich macht. ■

Vorbild Südafrika

Vor 20 Jahren trat in Südafrika nach dem Ende der Apartheid die endgültige demokratische Verfassung in Kraft. Daran mitgewirkt haben maßgeblich deutsche Rechtsgelehrte. Die Verfassung ähnelt deshalb in vielen Punkten der deutschen. Längst ist Deutschland aber nicht nur das Vorbild, sondern kann auch von der südafrikanischen Rechtsentwicklung lernen.



Text: Nadine Diehl

Grundrechte, die den Staat dazu verpflichten, die Freiheit seiner Bürger zu schützen, eine zweite Parlamentskammer ähnlich dem Bundesrat und ein starkes Verfassungsgericht – das alles sind Elemente, die sich die Südafrikaner von den Deutschen für ihre eigene Verfassung abgeschaut haben. „Das ist kein Zufall“, sagt Prof. Dr. Nils Schaks, Juniorprofessor für Öffentliches Recht an der Universität Mannheim, der alle zwei Jahre eine Tagung mitorganisiert, bei der sich Verfassungsrechtler aus beiden Ländern austauschen. „Die Südafrikaner haben sich von Experten beraten lassen und dann in Teilen bewusst an Deutschland orientiert.“ So wie nach dem Zweiten Weltkrieg das Grundgesetz einen Gegenentwurf zur Nazidiktatur etablieren sollte, wollte man in Südafrika mit der Apartheid brechen und eine Demokratie gründen, die auf der Gleichberechtigung aller Bürger beruht. „Im Grundrechtsteil der Bill of Rights steht deshalb der Gleichheitssatz noch vor der Menschenwürde, anders als in Deutschland“, fügt Schaks hinzu.

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten sei die südafrikanische Verfassung dem deutschen Vorbild an einigen Stellen aber auch voraus, zum Beispiel bei der Bürgerbeteiligung. In Südafrika ist sie während des Gesetzgebungsverfahrens auf nationaler Ebene fest verankert, anders als in Deutschland. „Die Bürger werden in Südafrika eingeladen, um zu geplanten Gesetzen Stellung zu nehmen. Es wurden durchaus schon Gesetze wegen unzureichend durchgeführter Beteiligung der Bürger vom südafrikanischen Verfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt“, sagt Schaks. „Das ist etwas, was Deutschland von Südafrika lernen kann: Mehr Rückbindung und mehr Austausch mit den Bürgern.“

Südafrika als Vorbild für Deutschland in Sachen Recht? Nur bedingt. Denn oft lägen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander, sagt der Mannheimer Jurist. Ein Beispiel seien die sozialen Grundrechte. In der südafrikanischen Verfassung gibt es ein Recht auf Zugang zu angemessenem Wohnraum, Gesundheitsversorgung, genügend Nahrung und Wasser. Das deutsche Grundgesetz begnüge sich mit dem Sozialstaatsprinzip. Dieses zwingt zwar den Gesetzgeber zum Handeln, aber der Bürger habe keine konkreten Ansprüche. Tatsächlich seien die Auswirkungen der unterschiedlichen Regelungen aber nicht so groß. „Auch in Südafrika hat niemand einen konkreten Anspruch auf eine bestimmte Wohnung oder die Versorgung mit Lebensmitteln. Hier spielen natürlich auch finanzielle Erwägungen eine Rolle. Es ist dem Land gar nicht möglich, dieses Recht eins zu eins in die Tat umzusetzen, auch wenn es bestimmte Aktivitäten gibt, die Situation der Bevölkerung zu verbessern“, erklärt Schaks.

*„Mehr Austausch mit den Bürgern
– das ist etwas, was Deutschland
von Südafrika lernen kann.“*

Ein großes Problem stellen auch die Nachwirkungen der Apartheid dar: Beim Einkommen bestehen nach wie vor erhebliche Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen, was zu Unzufriedenheit führt, wenn sich die wirtschaftliche Lage kaum verbessert. Welche Gefahr das für die Demokratie birgt – über solche und andere Themen diskutieren Wissenschaftler aus beiden Ländern auf der Tagung, die seit 2012 alle zwei Jahre abwechselnd in Südafrika und Deutschland stattfindet und sich als feste Institution im verfassungsrechtlichen Austausch zwischen den beiden Ländern etabliert: Kamen anfangs nur ein paar Juristen, waren es zwischenzeitlich schon über 80 Kongressteilnehmer. Das nächste Mal findet sie 2018 in Mannheim statt. Dann wird es um die Digitalisierung gehen und vor welche Probleme und Herausforderungen diese die Demokratie und das Recht in Südafrika und Deutschland stellt.



INTERVIEW

Steuer-oasen Adé?



Wenn es darum geht, Steuern zu sparen, sind Unternehmen findig: Tochtergesellschaften im Ausland, Anmeldung von Patenten in



Niedrigsteu-erländer- oder Verkauf spezifischer Produkte von einem Teil des Konzerns an einen anderen bieten Spielräume zur Steuervermeidung. Branchenriesen wie Apple, Amazon oder Starbucks haben ihre Gewinne lange Zeit so lange hin und

her verschoben, bis kaum noch Steuern angefallen sind. Aggressive Steuerpolitik nennen das Experten. An der Universität Mannheim erforscht die Juniorprofessorin Dr. Katharina Nicolay, wie ein zukunftsfähiges Steuersystem gestaltet werden kann.

Interview: Katja Hoffmann

FORUM: Lässt sich sagen, wie hoch der Schaden ist, der Deutschland pro Jahr dadurch entsteht, dass Unternehmen nicht ordnungsgemäß Steuern zahlen?

Nicolay: Es gibt Schätzungen, aber die gehen sehr weit auseinander, je nachdem, welche Art der Berechnung man wählt. Sie liegen zwischen einer und dreißig Milliarden Euro pro Jahr. Die größte Herausforderung ist, dass man die Steuer- vermeidung nicht beobachten kann. Denn diese Strategien finden statt, bevor Zahlen berichtet werden. In Bilanzen oder Statistiken erscheinen nur Zahlen nach Gewinnverlagerung. Hier müssen ökonomische Verfahren zum Einsatz kommen, um den Effekt aus den verfügbaren Daten zu schätzen. Ich selbst habe dazu eine Untersuchung gemacht und mir eine Kontrollgruppe von Unternehmen gesucht, die keine Gewinne ins Ausland verlagern können. Bei dieser Berechnung komme ich zu dem Ergebnis, dass multinationale Unternehmen in der Tat weniger Steuern zahlen als die Kontrollgruppe ausgewählter nationaler Firmen. Es gibt aber unterschiedliche Wege, das zu berechnen.

FORUM: Was kann getan werden, um aggressive Steuersparmodelle einzudämmen?

Nicolay: Die Europäische Kommission hat ein umfassendes Paket erarbeitet. Im Vordergrund steht dabei die Transparenz. Ziel ist, dass Unternehmen über bestimmte Kennzahlen bezüglich Besteuerung, Personal und Kapital in den Tochtergesellschaften im Ausland berichten müssen, so dass stärker ins Auge springt, wenn sehr viel Aktivität in Niedrigsteu-erländern stattfindet, beziehungsweise wenn die Steuern, die gezahlt werden, in einem extremen Missverhältnis zu dem stehen, was ökonomisch stattfindet. Außerdem arbeitet die Europäische Kommission an einem Konzept der harmonisierten Konzernbesteuerung. Auch die OECD hat letztes Jahr einen Aktionsplan veröffentlicht.

FORUM: Warum hat man dennoch den Eindruck, dass es der Politik nicht gelingt, diese Regelungen durchzusetzen?

Nicolay: In Bezug auf die Vorschläge der EU ist es zum Beispiel so, dass die Umsetzung der genannten Maßnahmen sehr viel Koordination zwischen den Mitgliedstaaten erfordert. Einzelne Länder profitieren von dem bestehenden System und

setzen bestimmte Vorschriften, die diese Steuerplanungsstrukturen weniger attraktiv machen würden, nicht durch. Die Ansiedlung von multinationalen Unternehmen hat für die Wirtschaft in dem jeweiligen Land eine große Bedeutung: Das schafft Arbeitsplätze, bringt Wissen in das Land und löst eine gewisse Dynamik aus.

FORUM: Gibt es also auch positive Aspekte der Steuervermeidung?

Nicolay: Es gibt eine Theoriearbeit, die zeigt, dass Gewinnverlagerung auch ein Puffer ist, der dafür sorgt, dass bestimmte Unternehmen im Hochsteuerland bleiben, so dass dort zum Beispiel die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Wenn man alle Steuersparmodelle verbieten würde, bestünde außerdem die Gefahr, dass Investitionen zurückgehen. Außerdem ist es in gewisser Weise legitim, dass zum Beispiel kleinere Länder andere Standortnachteile kompensieren, indem sie in der Hinsicht ein attraktiveres Regime schaffen.

FORUM: Welchen Beitrag können Sie mit Ihrer Forschung zur Steuerpolitik leisten?

Nicolay: Gemeinsam mit Kollegen aus der BWL, VWL, der Politikwissenschaft und der Rechtswissenschaft sowie dem ZEW erforschen wir am Mannheim Taxation Science Campus (MaTax), wie ein zukunftsfähiges Steuersystem gestaltet werden kann. Konkret beschäftige ich mich gerade mit der Frage, welche Investitionswirkungen bestimmte Einschränkungen der Gewinnverlagerung haben. Wichtig ist mir dabei, dass die unterschiedlichen Aspekte berücksichtigt werden. Dass nicht nur Möglichkeiten gesucht werden, die Gewinnverlagerung einzuschränken, sondern gleichzeitig betrachtet wird, welche Auswirkungen solch eine Beschränkung hat. In einem aktuellen Artikel geht es zum Beispiel um die Frage, ob sich Unternehmen einfach einen anderen Kanal suchen, um Steuern zu sparen, wenn die Gewinnverlagerung erschwert wird.

FORUM: Wie bringen Sie Ihre Erkenntnisse zu den politischen Entscheidern?

Nicolay: Für die EU machen wir regelmäßig Beratungsprojekte, zum Beispiel über die Auswirkungen einzelner Steuerinstrumente anhand von Modellen der quantitativen Steuerwirkungsanalyse. Auch für das Bundesfinanzministerium haben wir schon eine Folgenabschätzung für die Harmonisierung der Gewinnermittlung in Europa erarbeitet und da geschaut, wie sich die Belastung für die Unternehmen in Deutschland und das Steueraufkommen für den Staat verändert. ■



Prof. Dr. Katharina Nicolay, Juniorprofessorin für Unternehmensbesteuerung
Foto: Siegfried Herrmann

FORSCHUNG 2|2016

NEUE PROJEKTE AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

HOFFNUNG DURCH HIPS- ZELLEN?

2007 wurden erstmals sogenannte hiPS-Zellen aus den menschlichen Zellen von Erwachsenen erzeugt. Diese können im Labor derart „reprogrammiert“ werden, dass sie sich in jeder der über 200 verschiedenen Zelltypen des Körpers entwickeln können. Die hiPS-Zelltechnologie soll zukünftig für klinische Therapien nutzbar gemacht werden. Auf der einen Seite wecken hiPS-Zellen die Hoffnung auf Heilung von Krankheiten wie Diabetes, Parkinson oder bestimmten Arten von Herzkrankheiten. Auf der anderen Seite besteht jedoch auch die Gefahr, dass der Patient durch die Stammzelltherapie an Krebs erkrankt. Das Verbundprojekt aus Biologen, Ethikern und Juristen wird deshalb untersuchen, unter welchen Bedingungen die hiPS-Zelltherapie in Deutschland und Österreich angewendet werden kann. Die rechtlichen Fragen werden von dem Mannheimer Medizinrechtler Prof. Dr. Jochen Taupitz und der wissenschaftlichen Gesamtkoordinatorin des Projektes, Sara Gerke, sowie Kollegen der Universität Wien geklärt. Aus allen drei Aspekten soll ein Leitfaden für Ärzte, Forscher und Patienten entstehen, der sämtliche Qualitäts- und Sicherheitsstandards der hiPS-Zelltherapie berücksichtigt.

Förderer: Bundesministerium für Bildung und Forschung

EIN GESICHT ZUM LIE- BEN ODER FÜRCHTEN?

Der Gesichtsausdruck ist neben Körperhaltung und Gestik eines der entscheidendsten Merkmale, ob wir einen Menschen als gefährlich oder uns wohlgesonnen einstufen. Dr. Florian Bublitzky vom Lehrstuhl für Klinische und Biologische Psychologie und Psychotherapie untersucht, welche Lernprozesse in unserem Gehirn dabei ablaufen. Besonders interessiert ihn die Frage, wie wir lernen, dass eine Person gut für uns ist. Damit will er eine Lücke in der Angstforschung schließen, die sich auf dem Gebiet der Personenwahrnehmung bisher fast ausschließlich mit der Wahrnehmung von Gefahren auseinandergesetzt hat. „Meine Hypothese lautet, dass es im Gehirn nicht nur ein Warnsystem zur Gefahrenerkennung, sondern auch ein Sicherheitssystem gibt, welches ebenfalls durch Umweltreize angesprochen wird, aber vermutlich anders funktioniert“, sagt Bublitzky.

Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft

TEURES BERUFERATEN

In vielen Umfragen ist es üblich, den Beruf mit offenen Fragen zu erheben. Nach der Befragung muss der Interviewer anhand der Antworten den Befragten einer Berufskategorie zuordnen – aus hunderten Kategorien und tausenden Berufen. Diese Aufgabe ist nicht nur zeitaufwändig und daher teuer, sondern auch fehleranfällig: Wenn die Berufsbeschreibungen ungenau sind, ist die exakte Einordnung oft unmöglich. Prof. Dr. Frauke Kreuter, Professorin für Statistik und sozialwissenschaftliche Methoden-

lehre, untersucht in ihrem Projekt, wie mit zusätzlichen Nachfragen während des Interviews Verbesserungen erreicht werden können. Außerdem wird maschinelles Lernen dazu verwendet, dem Interviewer die relevantesten Berufskategorien vorzuschlagen. Die Methode wird in einer Telefonumfrage des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung getestet.

Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft

MIGRANTENÖKONOMIE IN DEUTSCHLAND

Das Bundeswirtschaftsministerium hat das Institut für Mittelstandsforschung (ifm) der Universität Mannheim damit beauftragt, das Gründungspotenzial von Migrantinnen und Migranten zu untersuchen. Seit Jahren steigt in Deutschland die Anzahl von Unternehmern und Selbstständigen mit ausländischen Wurzeln – vor allem im Dienstleistungssektor. Jedoch mehren sich die Anzeichen dafür, dass diese Dynamik zum Erliegen kommt. Gleichwohl führt der demografische Wandel dazu, dass Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland auf das unternehmerische Engagement von Migranten zunehmend angewiesen sind. Vor diesem Hintergrund soll die ifm-Untersuchung fundierte Erkenntnisse zum Gründungspotenzial von Menschen mit ausländischen Wurzeln liefern, um wirtschaftspolitische Maßnahmen daraus ableiten zu können.

Förderer: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

DIE MACHT DER BILDER

Kriegsverbrechen, Umweltskandale und Behördenwillkür – das alles wird heute nicht mehr nur von investigativen Journalisten aufgedeckt, sondern auch von YouTubern, politischen Aktivisten und Whistleblowern, die die Missstände im Internet verbreiten. Die Volkswagen-Stiftung fördert nun eine gemeinsame Arbeit von Wissenschaftlern der Universität Mannheim, der Freien Universität Berlin und der Universität Bonn, die den aktuellen Videoaktivismus im Netz erforscht. Darin gehen sie insbesondere der Frage nach, wie solche Webvideos zur Mobilisierung politischer Proteste eingesetzt werden.

Förderer: VolkswagenStiftung



Dr. Andreas Jungherr
<https://twitter.com/ajungherr>



Dr. Raphaël Thierry
<https://twitter.com/raphthierry>



Prof. Sabine Carey, Ph.D.
https://twitter.com/Sabine_Carey

ACADEMIC TWEETING: HASHTAGS FÜR DIE WISSENSCHAFT

Rund 300 Millionen Menschen nutzen zurzeit die Kommunikationsplattform Twitter. Täglich werden 500 Millionen Tweets, Textnachrichten mit maximal 140 Zeichen, veröffentlicht. Unter den Twitter-Nutzern sind jedoch nicht nur Stars und Sternchen. Immer mehr Wissenschaftler zwitschern über ihre Forschung – auch an der Uni Mannheim.

Sie wollen über die eigenen Forschungsergebnisse berichten und über neue Erkenntnisse in ihrem Feld informiert bleiben. Auch die Mannheimer Menschenrechts- und Konfliktforscherin Prof. Sabine Carey, Ph.D., nutzt Twitter zu diesem Zweck. Sie sieht in der Kommunikationsplattform eine gute Möglichkeit, viele Leute an neuen Forschungsergebnissen teilhaben zu lassen – egal, ob es die eigenen oder die der Kollegen sind. „Was mich immer wieder fasziniert, ist, welche weiten Kreise solch ein Tweet ziehen kann, wenn Leute, die mir folgen, meinen Beitrag retweeten und er so auch von ihren Followern gelesen und verbreitet wird“, erklärt die Professorin. „So erreiche ich zum Beispiel interessante Organisationen, an welche ich zuvor gar nicht gedacht hatte.“

„Was mich immer wieder fasziniert, ist, welche weiten Kreise solch ein Tweet ziehen kann.“

Dr. Raphaël Thierry sieht in Twitter ebenfalls die Möglichkeit, ein breites und vor allem neues Publikum zu erreichen. Der Mannheimer Forscher beschäftigt sich mit afrikanischer Literaturwissenschaft. „Afrikanische Literatur ist in der westlichen Welt nicht sehr bekannt. Ich nutze Twitter, um mehr Leute auf das Forschungsgebiet aufmerksam zu machen“, sagt er. Obwohl Thierry seine Beiträge hauptsächlich auf Französisch veröffentlicht, habe er vor allem im angelsächsischen Raum ein großes Interesse an seinem Forschungsfeld festgestellt. Durch seine Twitter-Beiträge konnte Thierry seine eigene Forschung sichtbarer und leichter zugänglich machen. Twitter biete zudem eine Gelegenheit, in Kontakt mit anderen Wissenschaftlern, die sich auch mit afrikanischer Literatur beschäftigen, zu treten. Zuvor sei das schwieriger gewesen. Das Feld sei sehr speziell, die Forschercommunity dazu eher klein. Aber auch umgekehrt wird die Kontaktaufnahme erleichtert: Über Twitter wurden bereits Journalisten auf den jungen Wissenschaftler aufmerksam.

Einer, der ebenfalls eifrig twittert, ist der Mannheimer Politikwissenschaftler Dr. Andreas Jungherr, der mit rund 1.400 Followern einen beachtlichen Leserstamm aufgebaut hat. Schon aus beruflichen Gründen nutzt er die Plattform täglich, denn er betreibt auch Forschung dazu. Jungherr interessieren die Wechselwirkungen zwischen den traditionellen Medien und dem Kurznachrichtendienst. „Immer mehr Journalisten benutzen die Daten von der Plattform in ihrer Berichterstattung. So können Twitter-Beiträge den politischen Diskurs beeinflussen“, erklärt er. Twitter sei außerdem eine Bühne für einzelne politische Akteure, die teilweise große Aufmerksamkeit erreichen – erst auf Twitter und dann in den traditionellen Medien. „Dadurch erweitert sich der Kreis der Akteure, über die berichtet wird“, fügt Jungherr hinzu. Wissenschaftler gehören in der Regel nicht zu den Personen, die über Twitter Berühmtheit erlangen. Doch um die Welt an der eigenen Forschung teilhaben zu lassen, ist das auch nicht notwendig. ^(SB)



INNOVATIONSKILLER VERGANGENHEIT

Gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Russland und der Ukraine untersuchen Mannheimer Forscher am Institut für Mittelstandsforschung den Einfluss des sozialistischen Erbes auf die Innovationskraft in vier europäischen Ländern. Das auf zwei Jahre angelegte Gemeinschaftsprojekt wird von der VolkswagenStiftung mit 249.000 Euro gefördert.

Damit Innovationen entstehen können, ist die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis äußerst wichtig. Doch nicht immer funktioniert der gewünschte Wissens- und Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft einwandfrei. Besonders in den ehemals sozialistischen Ländern stehen Kooperationen von Unternehmen und Forschungseinrichtungen vor besonderen Herausforderungen: „Traditionell waren Unternehmen in sozialistischen Systemen nicht besonders innovationsstark“, sagt Dr. Niclas Rüffer vom Institut für Mittelstandsforschung an der Universität Mannheim. „Außerdem hat der damalige Zwang zur Kooperation dazu geführt, dass viele Unternehmen in diesen Ländern auch heute noch eine Aversion gegen staatliche Maßnahmen haben.“

„In Russland und der Ukraine haben viele Unternehmen auch heute noch eine Aversion gegen staatliche Maßnahmen.“

Solche Strukturen und Verhaltensweisen ließen sich selbst nach 25 Jahren nur schwer ablegen. Wie sich die Innovationsstärke in solchen Regionen trotzdem gezielt fördern lässt und wie intensiv Unternehmen und Universitäten dort tatsächlich zusammenarbeiten, das möchte ein Team um Prof. Dr. Michael Woywode, Leiter des Instituts für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim, und Teamleiter Dr. Niclas Rüffer mit seinem Projekt „Technology

Transfer in Post-Socialist Economies“ in den nächsten zwei Jahren herausfinden.

Die Mannheimer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen dazu gemeinsam mit Forscherteams aus der Ukraine und Russland, wie sich der Einsatz innovationsfördernder Maßnahmen auf die Innovationsstärke in den vier postsozialistischen Regionen Ostdeutschland, Ukraine, Russland und Polen auswirkt. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in den jeweiligen Ländern rechnen die Forscher mit unterschiedlichen Entwicklungen: „Im Gegensatz zu Russland und der Ukraine wurden in Ostdeutschland und Polen nach der Wiedervereinigung beziehungsweise dem EU-Beitritt europäische Gesetze und Förderprogramme eingeführt“, sagt Rüffer. „Wir nehmen an, dass sich das auch in der Wirkung der Innovationsmaßnahmen widerspiegelt.“

Regionale Innovationssysteme in Osteuropa sind bisher weitgehend unerforscht. Im ersten Jahr der Förderung führen die Wissenschaftler deshalb zunächst Interviews mit Wissenschaftlern, Unternehmern und Politikern aus den beteiligten Regionen. Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse bilden sie dann Hypothesen, die sie im zweiten Jahr der Förderung testen. Erste Ergebnisse sollen bereits Anfang 2017 auf einer Konferenz vorgestellt werden. Sie sollen unter anderem dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Osteuropa zu verbessern. ^(1,5)



VERJÜNGUNGSKUR FÜR ÄLTERE ARBEITNEHMER

Eine Studie der Universität Mannheim und der Jacobs University Bremen zeigt: Haben Beschäftigte eine Zukunftsperspektive, steigen Arbeitszufriedenheit, Motivation und Unternehmensbindung. Das gilt auch und gerade für ältere Arbeitnehmer. Die Unternehmen profitieren davon.

Mit 60 Jahren noch hochmotiviert im Job sein und keinen Gedanken an den Ruhestand verschwenden – so geht es wohl den wenigsten Arbeitnehmern. „Mit zunehmendem Alter wird Zeit immer kostbarer, weil Menschen ein Gefühl für ihre eigene Endlichkeit bekommen. Sie ziehen sich ins Private zurück und konzentrieren sich darauf, die ihnen noch verbleibende Zeit so angenehm und sinnstiftend wie möglich zu verbringen“, sagt der für die Untersuchung verantwortliche Psychologe Dr. Jörg Korff, Forscher am Lehrstuhl für Personalmanagement und Führung der Universität Mannheim. „Wir konnten nun erstmals zeigen, dass die Rahmenbedingungen in Unternehmen die wahrgenommene Zukunftsperspektive von Arbeitnehmern erheblich beeinflussen. Unternehmen können das motivationale Alter ihrer Mitarbeiter beeinflussen, sie jünger machen, wenn man so will.“

Zu den Maßnahmen zählen zum Beispiel, Mitarbeiter transparent und nach objektiven Kriterien auszuwählen, ihnen Aufstiegschancen und Möglichkeiten zur Weiterbildung zu bieten und sie

leistungsabhängig zu bezahlen. „Tun die Unternehmen das nicht, vermitteln sie ihren Mitarbeitern, dass deren Zeit im Unternehmen vorbei ist. Die Folge ist, dass sich Mitarbeiter zurückziehen, im Extremfall innerlich kündigen, lange bevor sie tatsächlich altersbedingt ausscheiden“, sagt Korff. Personaler seien deshalb gerade in Hinblick auf den demografischen Wandel gut beraten, ältere Mitarbeiter in ihren Entscheidungen stärker zu berücksichtigen.

Korff hat für die Studie gemeinsam mit seinen Kollegen, den Professoren Torsten Biemann von der Universität Mannheim und Sven Voelpel von der Jacobs University Bremen, über 900 Mitarbeiter im Alter zwischen 19 und 64 Jahren befragt. Neben der Zukunftsperspektive, der Arbeitszufriedenheit und der Unternehmensbindung der Mitarbeiter standen die Aktivitäten des Personalmanagements der Unternehmen im Mittelpunkt. Die Ergebnisse der Studie wurden in der jüngsten Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift „Journal of Organizational Behavior“ veröffentlicht. ^(JK/ND)



Dr. Jörg Korff
Psychologe und Forscher am Lehrstuhl für Personalmanagement und Führung der Universität Mannheim
Foto: privat

„Unternehmen können das motivationale Alter ihrer Mitarbeiter beeinflussen, sie jünger machen, wenn man so will.“

Mehr Informationen finden Sie unter:
uni-mannheim.de/zukunftsperspektive

DIE DIGITALE TRANSFORMATION UNSERER WELT

Das Karlsruher Institut für Technologie und die Universität Mannheim untersuchen und gestalten gemeinsam die Digitalisierung. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst fördert die Allianz mit 900.000 Euro über drei Jahre.



Industrie 4.0, Cloud Computing und Soziale Medien zeigen: Informations- und Kommunikationstechnologien entwickeln sich rasend schnell. Wie sich das auf Wirtschaft, Gesellschaft und den Einzelnen auswirkt, ist Gegenstand der Forschungsallianz „Digitalisierung: Transformation sozioökonomischer Prozesse“, kurz ForDigital, des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und der Universität Mannheim. Ziel ist es, die Mechanismen der digitalen Transformation besser zu verstehen und innovative Lösungen zu gestalten. Die vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg geförderte Initiative vernetzt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beider Einrichtungen sowie weitere Partner.

„Um ihre Potenziale voll entfalten zu können, müssen wir die Digitalisierung aus unterschiedlichen Perspektiven erforschen und gestalten.“

„Die Digitalisierung eröffnet vielfältige neue Möglichkeiten für Wirtschaft und Gesellschaft, für unser Arbeitsleben genauso wie für unser privates Umfeld. Um ihre Potenziale voll entfalten zu

können, müssen wir die Digitalisierung aus unterschiedlichen Perspektiven erforschen und gestalten. In ForDigital verbinden die Partner soziale, ökonomische und technologische Forschungsfragen geradezu ideal“, sagt Prof. Dr. Oliver Kraft, Vizepräsident des KIT für Forschung. Professorin Rosemarie Tracy, Prorektorin für Forschung, Chancengleichheit und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Mannheim, erklärt: „Durch die gemeinsame Forschungsarbeit sollen hochwertige Publikationen entstehen, an beiden Standorten die Kompetenzbereiche gestärkt und der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert werden.“

Dabei nimmt die Allianz Chancen wie Risiken in den Blick: „Ein unbegrenztes Angebot von Information in Echtzeit und zunehmende Flexibilität durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien zählen zu den großen Vorteilen der Digitalisierung. Gleichzeitig gilt es, Herausforderungen zu erkennen und mögliche Gefahren zu verstehen“, sagt Wirtschaftsinformatikprofessor Alexander Mädche, Sprecher der Allianz von Seiten des KIT. Prof. Dr. Armin Heinzl von der Universität Mannheim ergänzt: „Wir möchten in der Allianz einen Beitrag leisten, den Übergang von der analogen in die digitale Welt für Wirtschaft und Gesellschaft zu unterstützen, ohne grundlegende Phänomene wie Privat-

heit, Datensicherheit oder Technostress außer Acht zu lassen.“

Ein zentrales Thema von ForDigital ist die digitale Transformation der Wirtschaft. Dabei geht es unter anderem um digitale Infrastrukturen sowie um die Digitalisierung von Geschäftsprozessen, Produkten und Dienstleistungen. Ebenfalls im Fokus stehen Individuum und Gesellschaft, beispielsweise mit den Potenzialen und Veränderungen hinsichtlich Gesundheit und Wohlbefinden, der Gestaltung positiver Nutzungserlebnisse (User Experience), rechtlichen Aspekten sowie volkswirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen.

Mit dem einrichtungsübergreifenden wissenschaftlichen Austausch will ForDigital den Grundstein für die längerfristige Zusammenarbeit und einen leistungsstarken Forschungsschwerpunkt in der Region legen. Ziel der Forschungsallianz ist es auch, standortübergreifende Drittmittel zu akquirieren. Assoziierte Partner des KIT und der Universität Mannheim sind das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, das Zentrum für Seelische Gesundheit, das FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, das Forschungszentrum Informatik und das Fraunhofer-Institut für Optronik, Systemtechnik und Bildauswertung. ^(LW)



SOZIALE FAKTOREN BEEINFLUSSEN ENERGIEWENDE

Was mein Nachbar hat, will ich auch: Ob Solarpanels auf dem eigenen Dach installiert werden, hängt vom sozialen Umfeld ab. Das zeigt eine aktuelle Studie des Mannheimer Ökonomen Dr. Christoph Siemroth und Forschern der Universitäten Amsterdam und St. Gallen. Die Ergebnisse lassen Schlüsse zu, wie sich die Kosten der Energiewende senken lassen.

Der Ausbau erneuerbarer Energien ist ein zentraler Punkt in der Energiewende. Stromverbraucher in Deutschland unterstützen den Bau von Solarpanels durch eine Abgabe im Rahmen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG). Zu beobachten ist in Deutschland eine starke lokale Konzentration von Solarpanels. Welche Gründe es hierfür gibt, hat der Mannheimer Ökonom Dr. Christoph Siemroth gemeinsam mit Kollegen in einer aktuellen Studie untersucht. Die Ergebnisse zeigen: Die Wahrscheinlichkeit, ein Solarpanel zu bauen, steigt, wenn Nachbarn und Bekannte auch eins haben. Dabei spielt die Tatsache, ob die Region sonnenarm oder sonnenreich ist, keine entscheidende Rolle.

Für ihre Untersuchung haben die Wissenschaftler Daten der vier deutschen Netzbetreiber verwendet, welche die Installationszeitpunkte und Postleitzahlen aller EEG-geförderten Solarpanels von 2000 bis 2012 aufweisen. Um den Effekt sozialer Interaktion auf den Panelausbau zu berechnen, suchten sie für jede Gemeinde, als gerade deren erstes Panel installiert wurde, eine vergleichbare Gemeinde, wo noch kein Panel installiert wurde. Während

in der Gemeinde mit existierenden Panels soziale Interaktionen stattfinden können – die Betreiber können etwa von ihren Erfahrungen berichten und eine Panelinstallation empfehlen – ist dies in der Gemeinde ohne Panels nicht möglich. Die Forscher beobachteten dann die Unterschiede im Panelausbau für alle Paare solcher vergleichbaren Gemeinden über einen Zeitraum von einem Jahr. Insgesamt wurden rund 11.000 Gemeindepaare für die Analyse ausgewertet.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen die Hypothese, dass soziale Interaktion den Panelausbau maßgeblich beeinflusst: Die Anzahl der neu installierten Panels ist in Gemeinden mit existierenden Solarpanels um etwa 50 Prozent höher als in den vergleichbaren Gemeinden ohne Panels. Die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein weiteres Panel innerhalb eines Jahres installiert wird, ist um etwa 25 Prozent höher. Wie die Studie zeigt, machen die über dem Marktniveau liegenden EEG-Zahlungen den Panelausbau auch in Gebieten attraktiv, wo es sich aufgrund geringerer Sonneneinstrahlung weniger lohnt zu installieren. „Aus wirtschaftlicher Perspektive ist



Dr. Christoph Siemroth
Forscher am Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik der Universität Mannheim
Foto: Sebastian Weindel

dies ineffizient, da das gleiche Panel an anderer Stelle in Deutschland deutlich mehr Strom produzieren könnte“, erklärt Dr. Christoph Siemroth.

Siemroth und seine Kollegen schlagen daher folgende Verbesserungen des bestehenden EEGs vor: „Statt sie vorher zentral festzulegen, könnten die Zahlungen für die Panelbesitzer durch Auktionen bestimmt werden, wie es schon bei Solarpanels auf Freiflächenanlagen der Fall ist. Dieser Wettbewerb würde den Zuschlag vorrangig an die Panelbetreiber geben, die am günstigsten produzieren, und das würde auch den Nachahmungsausbau in Gegenden mit ineffizient niedriger Sonneneinstrahlung beschränken. Zusammen könnte es die Kosten der Energiewende senken.“ ^(KH)

INTERVIEW

DER NEUE

Prof. Achim Wambach, Ph.D., hatte die vergangenen Jahre viel zu tun – als VWL-Professor an der Uni Köln, im wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums und als Vorsitzender der Monopolkommission.

Jetzt ist sein Terminkalender noch ein bisschen voller geworden: Seit April leitet der 48-jährige Ökonom das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW).



Interview: **Nadine Diehl**
Foto: **Elisa Berdica**

FORUM: Sie sind promovierter Physiker und haben erst später Volkswirtschaftslehre studiert. Was können Ökonomen aus der Physik lernen und umgekehrt?

Wambach: Physiker beschäftigen sich häufig mit Projekten, an deren Ende eine praktische Umsetzung steht. Wir Ökonomen neigen schon mal dazu, uns zu sehr auf die theoretischen Modelle zu fokussieren. Umgekehrt können Physiker auch von uns lernen. Physiker denken in Problemen, die es zu lösen gilt. Ökonomen denken in Anreizen. Dieses Denken ist wichtig, wenn es darum geht, Menschen zu überzeugen, dass ihnen etwa eine bestimmte Technologie das Leben erleichtern kann.

FORUM: In den 25 Jahren seines Bestehens hat jeder ZEW-Präsident seinen ganz eigenen Fußabdruck hier hinterlassen – zum Beispiel der ehemalige Wirtschaftsweisen und Arbeitsmarktforscher Wolfgang Franz oder zuletzt Ihr Vorgänger Clemens Fuest, ein ausgewiesener Steuerexperte. Sie selbst haben sich der Wettbewerbsökonomie verschrieben – wird das Auswirkungen auf die Ausrichtung des ZEW haben?

Wambach: Meine Vorgänger haben eine hervorragende Arbeit geleistet, auf der ich nun aufbauen kann. Selbstverständlich werde ich aber auch einiges anders machen – schon alleine deshalb, weil ich andere Forschungsgebiete habe. Mein Hauptinteresse gilt Märkten mit Informationsproblemen, wie

Versicherungs-, Energie- oder Telekommunikationsmärkten. Diese Bereiche werde ich deshalb auch stärker akzentuieren und wir werden am ZEW einen Forschungsbereich aufbauen, der sich speziell mit Marktdesign beschäftigt.

FORUM: Was verbirgt sich hinter dem Begriff des Marktdesigns?

Wambach: Kurz gesagt, geht es um die Frage, welche Regeln für spezifische Märkte gelten sollen. Ein Beispiel sind die Auktionen für den Mobilfunk, bei denen Telekommunikationsunternehmen sich die Rechte an bestimmten Funkfrequenzen kaufen. Die konkreten Regeln der Auktion unterscheiden sich in vielen Ländern. Im Marktdesign geht man der Frage nach, welche Regeln am besten dazu führen, dass die Ziele der Regierung erreicht werden.

FORUM: Eines Ihrer Interessengebiete ist auch der Markt für Energie. Deutschland setzt auf erneuerbare Energien, damit bis 2022 das letzte Atomkraftwerk vom Netz gehen kann. Anderswo in Europa will man hingegen die Kernenergie ausbauen – teilweise mit Unterstützung der EU. Wie passt das zusammen?

Wambach: Das passt nicht besonders gut zusammen. Die massive Förderpolitik hat zu einem starken Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland geführt. Das kann jedoch nicht die Energiepolitik der nächsten Jahrzehnte

sein. Es steht die Frage im Raum, ob die Solaranlage nicht besser in Spanien stehen sollte als in Deutschland, oder das Windrad nur an Orten, wo tatsächlich ein starker Wind weht. Wir sind ein europäischer Wirtschaftsraum und gerade im Energiebereich sollten wir das viel stärker nutzen – schon aus Effizienzgründen. Es täte uns deshalb gut, die nationalen Instrumente zur CO₂-Reduktion herunterzufahren und uns stärker auf die europäischen Instrumente zu konzentrieren, allen voran den Europäischen Emissionshandel. Das Klimaproblem ist eben kein deutsches, sondern ein globales. Das betrifft auch die Versorgungssicherheit. Wie stellen wir sicher, dass wir genügend Strom im System haben? Auch auf diese Frage gibt es keine nationale Antwort.

FORUM: Neben Ihrem Präsidentenamt am ZEW, haben Sie auch einen Sitz im wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums. Außerdem sind Sie Vorsitzender der Monopolkommission. Was ist dort Ihre Aufgabe?

Wambach: Die Monopolkommission ist ein Gremium, das alle zwei Jahre ein Hauptgutachten schreibt, zum Stand des Wettbewerbs in Deutschland und zu einzelnen Märkten, bei denen die Kommission der Auffassung ist, dass man den Wettbewerb noch verbessern könnte. Zum anderen beschäftigt sich das Gremium mit den regulierten Sektoren Energie, Post, Bahn und Telekommunikation. Hinzu kommen Sondergutachten zu aktuellen Themen, wie kürzlich zur digitalen Ökonomie. Dabei sind wir der Fragen nachgegangen, ob die Wettbewerbsregeln in der digitalen Wirtschaft ausreichend

sind, um mit den entstehenden Machtstrukturen umzugehen. Der Verkauf von WhatsApp an Facebook für 19 Milliarden US-Dollar war ein solcher Fall. Kartellämter dürfen erst ab einer bestimmten Umsatzgrenze eingreifen. WhatsApp hatte allerdings kaum Umsätze erwirtschaftet, was sehr typisch für die digitale Wirtschaft ist. Wir haben deshalb vorgeschlagen, dass in Zukunft auch die Transaktionskosten bei einer Fusion ein Aufgreifkriterium sein sollten. Im Entwurf zur neunten Novelle des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen wurde dieser Vorschlag aufgenommen.

FORUM: Neben der ZEW-Präsidentschaft haben Sie auch einen Ruf der Universität Mannheim angenommen, an der Sie künftig als Professor lehren werden. Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit der beiden Institutionen?

Wambach: Die Zusammenarbeit ist sehr gut. Wir haben gemeinsam mehrere Professorinnen und Professoren berufen, die bei uns forschen und an der Universität lehren. Mehrere Kolleginnen und Kollegen aus der BWL und der VWL sind als Research Associates hier im Hause in Projekte eingebunden. Und neulich haben wir die aktuellen Zahlen bekommen – im Laufe eines Jahres arbeiten bei uns über 200 studentische Hilfskräfte der Universität Mannheim. ■

Weitere Informationen unter:
www.zew.de



Sicher online zahlen ist einfach.



Mit paydirekt: dem neuen Service Ihres Sparkassen-Girokontos. Ein Bezahlverfahren made in Germany.

Einfach im Online-Banking registrieren. Infos unter: www.spkrnn.de.

MBS-SPENDE FÜR STUDIENINTERESSIERTE FLÜCHTLINGE



Fleißig: Geflüchtete beim Deutsch-Intensivkurs. Nächstes Jahr wollen viele von ihnen ihr Studium an der Universität Mannheim aufnehmen | Foto: Elisa Berdica

Seit März 2016 bereiten sich 32 studieninteressierte Flüchtlinge im Intensiv-Deutschkurs des Akademischen Auslandsamtes auf ein Studium in Deutschland vor. Um auch Geflüchteten mit weiten Anfahrtswegen die Teilnahme am Kurs zu ermöglichen, hat die Mannheim Business School (MBS) nun 2.500 Euro für die Finanzierung dringend benötigter Fahrkarten gespendet.

„Für einige der Geflüchteten wäre die Teilnahme am Kurs an den Fahrtkosten gescheitert“, sagt Jessica Gödert, Leiterin des Akademischen Auslandsamtes. Da manche von ihnen täglich auch von weiter entfernten Städten wie Bruchsal oder Sinsheim nach Mannheim pendeln, seien die Ticketpreise einfach zu hoch gewesen. „Das Problem ist, dass sie noch keinen Studierendenstatus haben und damit auch kein Recht auf vergünstigte Fahrkarten. Und leider übernimmt nicht jedes Jobcenter die hohen Kosten.“ An diesem Problem werde zwar von politischer Seite gearbeitet, „wir brauchten aber eine schnelle Lösung für den laufenden Kurs“, so Gödert. Dank der Spende der MBS an den Gabriele-

Zebrovskyyte-Hilfsfonds für internationale Studierende, dessen Zweck auf in Not geratene, studieninteressierte Geflüchtete an der Universität Mannheim ausgeweitet wurde, können alle Fahrtkosten nun bis zum Kursende gedeckt werden. „Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind motiviert und möchten schnell das Sprachniveau C1 erreichen, um ihr Studium beginnen zu können.“

„Für einige der Geflüchteten wäre die Teilnahme am Deutschkurs an den Fahrtkosten gescheitert.“

Es wäre schade gewesen, wenn ihr Traum an einer solchen Kleinigkeit gescheitert wäre“, sagt Melissa Kammerer, Koordinatorin für Flüchtlingsfragen an der Universität Mannheim. „Deswegen sind wir umso dankbarer für die großzügige Spende der MBS.“ (L5)

NEUER BWL-MASTER MIT FORSCHUNGSBEZUG: MANNHEIM MASTER IN BUSINESS RESEARCH

Hochschulabsolventen mit Bachelorabschluss haben ab diesem Herbst die Möglichkeit, den Mannheim Master in Business Research (MMBR) an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre zu studieren. Der neue Masterstudiengang ist durch seine quantitative Ausrichtung für Studierende, die später in Bereichen wie etwa Investment Banking, Marktforschung oder Logistik arbeiten wollen, ebenso geeignet wie für Promotionsinteressierte. Denn den Studierenden bietet das Programm eine intensive Auseinandersetzung mit der betriebswirtschaftlichen Forschung.

„Der MMBR sorgt für ideale Voraussetzungen, um nach Erhalt des Masterabschlusses erfolgreich ins Promotionsstudium zu starten. Zudem verstärkt er die Forschungsausrichtung der Fakultät und führt junge Talente frühzeitig an

die BWL-Forschung heran“, erklärt der Dekan der Mannheimer Betriebswirtschaftslehre, Prof. Dr. Dieter Truxius. So belegen Studierende des Programms in ihrem zweiten Masterjahr bereits Kurse an der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) der Universität Mannheim und steigen damit direkt in die Doktorandenausbildung ein. Ein

anschließendes Promotionsstudium an der Graduiertenschule verkürzt sich für Absolventen des MMBR damit um ein Jahr. Zudem sind die Studierenden durch den Forschungsbezug des Studiengangs bereits optimal auf die Herausforderungen einer wissenschaftlichen Karriere vorbereitet. Das gesamte Studium kann auf Englisch absolviert werden. (LW)

ENGLISCHSPRACHIGE MASTERSTUDIENGÄNGE AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

- Master of Comparative Business Law
- Master of Economics
- Master of Political Science
- Master of Sociology
- Mannheim Master in Management
- Master in Business Informatics
- Mannheim Master in Business Research

1,5 MILLIONEN EURO FÜR NEUES GRADUIERTENKOLLEG „GELD UND WÄHRUNG“

Die Doktorandenausbildung an der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) der Universität Mannheim wird mit dem Graduiertenkolleg „Geld und Währung“ künftig um einen interdisziplinären Schwerpunkt erweitert. Die Stiftung Geld und Währung fördert dabei Promovierende mit Stipendien in Höhe von 1,5 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren. Rund 20 Doktorandinnen und Doktoranden können jährlich in das Programm aufgenommen werden. Durch die Zusammenarbeit von renommierten Professorinnen und Professoren aus Jura, VWL und BWL sollen sie nach internationalen Standards zu den Themengebieten Geldpolitik und Finanzwesen ausgebildet werden und forschen.

Die Stiftung Geld und Währung initiiert und unterstützt ausgewählte Projekte, die sich der ökonomischen und juristischen Forschung und Lehre auf dem Gebiet des Geld-, Währungs- und Notenbankwesens widmen und einen Beitrag zur wissenschaftlichen Fundierung und Verankerung einer stabilitätsorientierten Notenbankpolitik leisten. „Mit der jetzigen Vereinbarung bietet die Universität Mannheim jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern exzellente Rahmenbedingungen für einen neuen attraktiven Forschungsschwerpunkt von hoher Politikrelevanz, der auch im internationalen Kontext neue Maßstäbe setzen wird“, betont Gerhard Ziebarth, Vorstandsvorsitzender der Stiftung. (L6)



Die Graduate School of Economic and Social Sciences wurde 2007 im Rahmen

der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gegründet. Sie gliedert sich in die drei Zentren Center for Doctoral Studies in Business (BWL), Center for Doctoral Studies in Economics (VWL) und Center for Doctoral Studies in Social and Behavioral Sciences (Sozialwissenschaften). Dabei ist die GESS die einzige Graduiertenschule in Deutschland, die den Austausch von Ideen und Forschungsansätzen über die Grenzen der Einzeldisziplinen hinweg fördert. Die Ausbildung erfolgt auf höchstem internationalem Niveau.

Gut gelehrt ist halb gelernt

Als Anerkennung für ihre herausragenden Lehrleistungen haben drei Dozenten den Lehrpreis der Universität Mannheim erhalten. Alle drei zeichnen sich durch überdurchschnittlich gute Evaluationen durch die Studierenden aus und vermitteln die jeweiligen Inhalte praxisnah und didaktisch abwechslungsreich. FORUM stellt die Preisträger vor.

PROF. DR. ANDREAS MAURER

Juniorprofessur für Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt Transportrecht



Foto: Foto Bischoff

Gute Lehre ...

... ist der Versuch, den Studierenden einen Blick auf ihr Studiengebiet zu eröffnen, der sie immer wieder von neuem motiviert, sich Wissen und neue Erkenntnisse zu erarbeiten. Für mich ist es dabei wichtig, mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen und sie anzuleiten, die richtigen Fragen zu stellen und unbekannte Probleme eigenständig zu lösen.

Die Aufmerksamkeit der Studierenden bekomme ich in der Vorlesung, indem ich ...

... zum Beispiel durch kleine Geschichten oder eigene praktische Erfahrungen immer wieder versuche, den Praxisbezug theoretischer Überlegungen herzustellen, um so die Relevanz des Vorlesungsthemas im praktischen Berufsalltag eines Juristen oder einer Juristin deutlich zu machen.

Einem Kind würde ich mein Forschungsthema folgendermaßen erklären:

Wenn jemand Handel treibt und dabei Waren in andere Länder verkauft oder aus anderen Ländern einkauft, ist manchmal nicht ganz klar, nach welchen Regeln dieser Handel ablaufen soll oder ob es überhaupt Regeln dafür gibt. Das wird insbesondere dann wichtig, wenn zwei Händler sich streiten, zum Beispiel weil der eine nicht ordentlich geliefert oder weil der andere nicht gezahlt hat oder weil die Ware während des Transports beschädigt oder zerstört worden ist. Ich denke darüber nach, nach welchen Regeln der Transport von Waren ablaufen muss (Transportrecht) und welche Regeln überhaupt für den grenzüberschreitenden Handel gelten (internationales und transnationales Handels- und Wirtschaftsrecht).

PROF. DR. OLIVER KOLB

Juniorprofessur für Wissenschaftliches Rechnen



Foto: Evi Schwöbel

Gute Lehre ...

... macht Dozenten und Studierenden Spaß.

Die Aufmerksamkeit der Studierenden bekomme ich in der Vorlesung, indem ich ...

... spannende Anwendungsbeispiele aus der Praxis erzähle.

Einem Kind würde ich mein Forschungsthema folgendermaßen erklären:

Ein Ergebnis meiner Forschungsarbeit sind Computerprogramme, die dabei helfen, dass jederzeit Trinkwasser aus dem Wasserhahn kommt. Gleichzeitig achtet das Programm darauf, dass das Wasser nicht zu teuer wird. Ähnlich funktioniert das Programm, wenn es um die Versorgung der Heizung mit Gas geht. Damit es auch im Winter zu Hause, im Kindergarten oder in der Schule schön warm wird. Es könnte außerdem dafür eingesetzt werden, um viele Autos im Straßenverkehr möglichst ohne Stau ans Ziel zu bringen.

PROF. DR. EDGAR ERDFELDER

Lehrstuhl für Kognitive und Differentielle Psychologie



Foto: Fotostudio Fischer

Gute Lehre ...

... ist zunächst einmal anspruchsvolle Lehre. Akademische Lehre hat das Ziel, den neuesten Forschungsstand in seiner Komplexität zu vermitteln und zur kritischen Reflexion aktueller Forschungsergebnisse anzuregen. Zugleich muss gute Lehre angemessene Hilfestellungen bieten, den aktuellen Forschungsstand zu verstehen und zu durchdringen.

Die Aufmerksamkeit der Studierenden bekomme ich in der Vorlesung, indem ich ...

... konkrete Beispiele gebe, welche die Relevanz von Forschungsbefunden für den Erkenntnisfortschritt und für die Anwendungspraxis anschaulich vermitteln. Weiterhin erweist es sich als hilfreich, meine Freude an der Wissenschaft deutlich werden zu lassen und meinen eigenen Standpunkt zu einer Forschungsdebatte immer klar zu vermitteln.

Einem Kind würde ich mein Forschungsthema folgendermaßen erklären:

Erfolgreich Lernen kann man nur, wenn man das Gelernte für die Zukunft aufbewahren und nutzbar machen kann. Diesem Zweck dient das Gedächtnis. Wenn man verstanden hat, wie das Gedächtnis aufgebaut ist und funktioniert, dann kann man Lernmethoden daraus ableiten, die optimal auf das menschliche Gedächtnis abgestimmt sind. Insofern kann unsere Forschung zum menschlichen Gedächtnis dabei helfen, besser und erfolgreicher zu lernen.

NETZWERK 2|2016

MILLIONEN FÜR DIE STIFTUNG

Geburtstagsspenden, letzter Wille und engagierte Unternehmen der Region stärken die Stiftung Universität Mannheim. Diese macht mit professioneller Anlagestrategie Spender und Vorstand glücklich.

Gleich, ob es sich um eine einmalige Großspende eines Mäzens für ein Forschungsprojekt, die Berücksichtigung der Universität in einem Testament oder um eine jährliche Spende einer Unternehmerfamilie für den nachhaltigen Aufbau eines Kapitalstocks handelt – mit der Stiftung Universität Mannheim hat die Universität das geeignete Instrument, um den Spenderwillen im Einklang mit den Zielen der Universität professionell umzusetzen. Die Förderung der Exzellenz in Forschung und Lehre stehen dabei im Vordergrund. Als weitere Säule baut die Stiftung nach dem Willen des Vorstands einen sozialen Zweig auf, der mit Stipendien für finanziell schlecht gestellte Studierende ab Herbst an den Start geht.

Dank großzügiger Zustiftungen und Spenden hat sich das Grundkapital der Stiftung Universität Mannheim seit ihrer strukturellen Neuaufstellung 2014 mehr als verdoppelt. Seitdem sind weitere Großspenden in Millionenhöhe für den Kapitalstock oder mit Zweckbindung dazugekommen. Dazu zählen etwa die 80 Stipendien in Höhe von 1.800 Euro, die der Absolvent Normann Stassen und seine Familie zu Stassens 80. Geburtstag gespendet haben (siehe S. 50). Das Unternehmen Freudenberg wiederum unterstützt mit 1,5 Millionen Euro über einen Zeitraum von 10 Jah-

ren den Aufbau eines Graduiertenstudiengangs. Der Mäzen Hans-Peter Wild, Eigentümer der Capri-Sun AG in Zug, die von dort aus das weltweite Capri Sun Geschäft leitet, spendete anlässlich seines 75. Geburtstages 1 Million Euro, die zum Teil die Stiftung nachhaltig stärken soll und zum Teil ein Forschungsintitut kofinanzieren wird. Prof. Dr. Anna Bojanovsky setzte die Stiftung als Erbin ein und vermachte ihr damit aus zwei Rentenversicherungen etwas mehr als 210.000 Euro.

„Dass es sich lohnt, trotz momentan schlechter Zinslage auch den Kapitalstock aufzubauen, überrascht die Spender“, so Gerhard Stegmann, ehrenamtlicher Geschäftsführer der Stiftung. „Durch eine professionelle Anlagestrategie wurden im vergangenen Jahr jedoch gute Erträge erwirtschaftet, sodass sich auch die Zuwendungen in das Stiftungskapital auszahlen. Das freut den Vorstand ebenso wie die Spenderinnen und Spender.“ 2016 fördert die Stiftung mit ihren verfügbaren Mitteln bisher eine W2-Professur zur Unterstützung der Herausgeber-schaft der American Political Science Review (APSR) und eine hochkarätige Gastprofessur im Bereich nachhaltige Energiewirtschaft. Besonders wichtig ist für die Universität aktuell eine Anschubfinanzierung für die Koordination



Gerhard Stegmann
Geschäftsführer der
Stiftung Universität
Mannheim
Foto: Stefanie Eichler

„Durch eine professionelle Anlagestrategie wurden im vergangenen Jahr gute Erträge erwirtschaftet, sodass sich auch die Zuwendungen in das Stiftungskapital auszahlen. Das freut den Vorstand ebenso wie die Spenderinnen und Spender.“

der Exzellenzinitiative. Darüber hinaus konnte die Zahl der Stipendien, die die Stiftung Studierenden zur Verfügung stellt, 2015 verdreifacht werden. Weitere Projekte aus Spendenmitteln und ein Sozialstipendium für finanziell schlecht gestellte Studierende sind derzeit im Aufbau. ^(KB)

STUDIERENDENWERK MANNHEIM UNTER NEUER LEITUNG



Peter Pahle leitet seit Juli das Studierendenwerk Mannheim | Foto: privat

Peter Pahle ist neuer Geschäftsführer des Studierendenwerks Mannheim. Im Juli hat der Jurist die Nachfolge von Dr. Jens Schröder übernommen, der sich

nach zwölf Jahren an der Spitze des Studierendenwerks neuen Aufgaben widmet. Peter Pahle ist als gebürtiger Pfälzer und Absolvent der Universität Mannheim tief in der Metropolregion Rhein-Neckar verwurzelt. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und dem Referendariat mit Stationen in Mannheim, Schwetzingen und Karlsruhe wechselte er 1988 zum Studierendenwerk Mannheim, wo er zunächst das Amt des Justitiars ausübte. 1989 wurde ihm zusätzlich die Stellvertretung des Geschäftsführers und die Abteilungsleitung der Allgemeinen Verwaltung übertragen.

Während seiner Amtszeit plant Peter Pahle die Services des Studierendenwerks Mannheim weiter auszubauen

und sie in enger Kooperation mit den Partnerhochschulen noch stärker an der zunehmenden Internationalisierung auszurichten. Durch seine langjährige Tätigkeit als stellvertretender Geschäftsführer ist der Jurist mit den Geschäftsprozessen im Studierendenwerk bestens vertraut und in der Hochschullandschaft sehr gut vernetzt. Den für die strategische Weiterentwicklung von Angeboten hilfreichen Einblick in die Lebenswelten junger Menschen bringt der verheiratete Vater von drei Kindern im Alter der studentischen „Zielgruppe“ von Haus aus mit. ^(AB)

FREUNDE DER UNIVERSITÄT MANNHEIM WÄHLEN NEUE KURATORIUMSMITGLIEDER

Mit **Alf N. Schlegel** und **Dr. Markus Binder** wurden im Mai zwei neue Mitglieder in das Kuratorium der Mannheim (FUM) gewählt. Alf N. Schlegel, Vorstand der Mannheimer Holding, folgte Dr. Marcus Kremer ins Amt, der heute in Dortmund am Konzernsitz der Continental Versicherung, der Muttergesellschaft der Mannheimer Holding, tätig ist. Alf N. Schlegel, Jahrgang 1963, verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrung in der Versicherungsbranche. Nach mehreren leitenden Stationen trat der Diplom-Kaufmann 2007 in die Vorstände der Mannheimer Versicherungen ein. Seit 2013 ist er Head of Accounting, Controlling, Capital Investments, Personnel, Organization & Information Technology.

Dr. Markus Binder ist seit 1. Juli 2010 Kaufmännischer Vorstand des Großkraftwerks Mannheim (GKM). Dr. Binder wurde 1967 in Freiburg geboren. Er studierte technisch-orientierte Betriebswirtschaft an der Universität Stuttgart und promovierte dort 1997 zum Dr. rer. pol. Es folgten Stationen bei A.T. Kearney Management Consultants GmbH und EnBW. Dort trug er zuletzt als Prokurist und kaufmännischer Leiter

bei der EnBW Ostwürttemberg DonauRies AG in Ellwangen die kaufmännische Gesamtverantwortung.

Das Kuratorium der Freunde der Universität Mannheim setzt sich aus 17 Unternehmensvertreterinnen und -vertretern der Metropolregion Rhein-Neckar zusammen. Das Kuratorium berät und unterstützt den Vorstand bei seiner Arbeit. Über die Mitgliederentwicklung konnte der Vorsitzende Dr. Josef Zimmermann Positives berichten: Die Zahl der Fördermitglieder konnte im vergangenen Jahr auf fast 100 vergrößert werden. Die Mitglieder bestätigten auf der Versammlung erneut die Förderpolitik des Freundevereins. Hier stehen Stipendien, CSR-Wochenenden sowie die Förderung studentischer Initiativen im Mittelpunkt. Bei den Stipendienprogrammen der Universität Mannheim zählen die FUM zu den größten Mittelgebern und ermöglichen freie Stipendien für Studierende aller Fachbereiche. ^(KB)

Das gesamte 17-köpfige Kuratorium finden Sie hier: www.uni-mannheim.de/freunde/kuratorium

INTERVIEW

VIEL ERREICHT UND VIEL VOR

Seit 2011 gibt es an der Universität Mannheim die Stabsstelle für Gleichstellung und soziale Vielfalt. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem die Familienfreundlichkeit an der Universität auszubauen und Frauen in der Wissenschaft zu fördern. FORUM sprach mit der Leiterin der Stabsstelle, Alexandra Raquet, über die Meilensteine der vergangenen fünf Jahre und Zukunftspläne.

Interview: Nadine Diehl
Foto: Sabine Arndt

FORUM: Die Stabsstelle Gleichstellung und soziale Vielfalt feiert in diesem Jahr ihr fünfjähriges Bestehen. Welche Bedeutung hat diese Einrichtung für die Universität Mannheim?

Raquet: Die Politik und auch große Drittmittelgeber haben den Druck auf die Universitäten erhöht, indem sie regelmäßige Reportings und Rankings für die Gleichstellungsarbeit eingeführt haben. Darauf hat die Universität reagiert und mehr Mittel für die Gleichstellungsarbeit zur Verfügung gestellt. Das Thema Gleichstellung steht seither vielmehr im Fokus: Wir haben eine Prorektorin, die neben anderen Zuständigkeitsgebieten explizit auch die Chancengleichheit und damit die Gleichstellung im Blick hat. Diese Bemühungen finden sich auch in den Bewertungen der Universität im Bereich Gleichstellung wieder: Als die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2009 die forschungsorientierten Gleichstellungsstandards einführte, erreichte die Gleichstellungsarbeit an der Universität die letzte von vier möglichen Kategorien. Vier Jahre später wurden wir dann bereits schon in die zweitbeste Kategorie eingeordnet. Auch in der zweiten Förderrunde des Professorinnenprogramms des Bundes konnte die Universität mit ihrem Gleichstellungskonzept überzeugen. Wir haben in kurzer Zeit sehr viel Aufholarbeit geleistet, dennoch bleibt noch Luft nach oben.

FORUM: 2013 wurde die Universität Mannheim zum dritten Mal in Folge mit dem Qualitätssiegel „familiengerechte Hochschule“ der Hertie-Stiftung ausgezeichnet. Was muss eine Hochschule dafür tun, um diese Auszeichnung zu erhalten?

Raquet: Die Universität stellt sich dabei in einem Wettbewerb mit allen anderen Hochschulen und Unternehmen einem externen Begutachtungsverfahren, bei dem die familienfreundlichen Maßnahmen und die Strategie von einem Auditor kritisch beurteilt werden. Das Siegel wird dann für bestimmte Stadien auf dem Weg zu mehr Familienfreundlichkeit vergeben, die auf allen Entscheidungsebenen und für alle Personengruppen verankert sein muss – seien es Studierende mit Kind, Beschäftigte oder das wissenschaftliche Personal. Zur Unterstützung von Familien bietet die Universität etwa einige Belegplätze in campusnahen Kitas, ein Eltern-Kind-Zimmer und ein Beratungsangebot für alle Angehörigen der Universität. Auch das Thema Pflege ist für die Beschäftigten aktuell. Hier haben wir unter anderem Leitfäden für Mitarbeiter und Vorgesetzte entwickelt, zum Beispiel wie der Wiedereinstieg in den Beruf nach einer familienbedingten Pause möglichst gut gestaltet werden kann und haben erste Workshops zur familienfreundlichen Personalführung angeboten. Um das Siegel zu bekommen, muss die Universität auch nachweisen, dass sie die familienfreundliche Strategie kontinuierlich verfolgt und weiterentwickelt.

FORUM: Während der Promotion ist der Frauenanteil mit dem der Männer nahezu identisch. Die wissenschaftliche Karriereleiterin hinauf bis zur Professur sinkt der Anteil jedoch drastisch. Welche Projekte hat die Stabsstelle die vergangenen Jahre in Gang gebracht, um an der Universität Mannheim diesem Problem, welches fast alle Hochschulen in Deutschland betrifft, entgegenzuwirken?

Raquet: Als zentrales Element haben wir das modulare WOVEN-Programm entwickelt. Es zielt darauf ab, Frauen für eine Karriere in der Wissenschaft zu gewinnen und sie in jedem Karriereschritt mit passenden Angeboten zu unterstützen – angefangen von Angeboten für Studierende, Promovierende bis hin zu Maßnahmen für Habilitandinnen. Mit dem Baustein academIA haben wir einen einjährigen Doktorandinnen-Lehrgang geschaffen. Er beinhaltet neben einem Qualifizierungsprogramm auch Kaminabende mit weiblichen *role models*, die zum einen Wege in die Wissenschaft, aber auch in die Wirtschaft aufzeigen. Neben solchen Qualifizierungsprogrammen haben wir außerdem Leitfäden für die Herstellung von Chancengleichheit in Berufungsverfahren entwickelt und uns dafür eingesetzt, dass proaktiv nach qualifizierten Frauen für die Besetzung von Professuren gesucht wird, wenn der Bewerberinnenanteil nicht zehn Prozent über dem Anteil an Professorinnen in der jeweiligen Fakultät liegt.

FORUM: Zu Ihrem Aufgabenbereich gehört auch das sogenannte Genderconsulting – was verbirgt sich hinter diesem Begriff?



Alexandra Raquet, Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und soziale Vielfalt der Universität Mannheim

*„Wir haben in kurzer Zeit
sehr viel Aufholarbeit
geleistet, dennoch bleibt noch
Luft nach oben.“*

Raquet: Gleichstellungsaspekte haben auch immer mehr Bedeutung für Drittmittelgeber. Unser Service beinhaltet zwei Dinge: Wir unterstützen die Einrichtungen der Universität bei der Beantragung von Drittmitteln für Forschungsprojekte mit der Formulierung von Gleichstellungspassagen. War der Antrag erfolgreich, beraten wir, wie die Gleichstellungsmittel zielgruppenspezifisch verausgabt werden können. Aktuell haben wir ein Qualifizierungsprogramm auf Englisch für die Graduiertenschule GESS, den Sonderforschungsbereich 884 und das Graduiertenkolleg „Statistische Modellierung komplexer Systeme und Prozesse – Moderne nichtparametrische Ansätze“ entwickelt und setzen es um. Es orientiert sich speziell an den Bedürfnissen der dortigen Nachwuchswissenschaftlerinnen.

FORUM: Und was werden die großen Projekte für die nächsten fünf Jahre sein?

Raquet: Zurzeit liegt der Fokus auf dem Qualitätsmanagement für alle unsere Angebote. Zwei academIA-Jahrgänge beispielsweise haben den Promovendinnenlehrgang bislang absolviert. Diese befragen wir, wo sie zwischenzeitlich beruflich angekommen sind, wie sie von academIA auf dem Weg in die wissenschaftliche Karriere unterstützt wurden und was sie sich eventuell anders gewünscht hätten. Daneben haben wir noch viel vor: Im nächsten Jahr möchten wir ein Qualifizierungsprogramm für Post-Doktorandinnen konzipieren und erarbeiten gerade Möglichkeiten, wie wir Dual-Career-Couples beim Ankommen in Mannheim systematischer und bestmöglich unterstützen können. Maßnahmen aus dem Gleichstellungsplan gilt es kontinuierlich umzusetzen und wir bemühen uns um Ausschreibungen für ein vom Europäischen Sozialfonds gefördertes Projekt. Aber zuerst feiern wir noch unser fünfjähriges Bestehen im Rahmen der diesjährigen Frauenwirtschaftstage am 13. Oktober 2016, welche vom Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau jährlich ausgerufen werden. Die Vorbereitungen dafür laufen auf Hochtouren. ■

Weitere Informationen zu den Programmen der Stabsstelle: sgsv.uni-mannheim.de

CAMPUSLEBEN 2|2016

SCHLOSSFEST 2016: EIN SCHLOSS FÜR ALLE

Wenn das Schloss in buntes Licht getaucht ist und aus allen Ecken Musik erklingt, dann ist es wieder soweit: Das jährlich stattfindende Mannheimer Schlossfest zur Begrüßung der Erstsemester an der Universität lockt seine Gäste. Zum 13. Mal wird das Fest am 10. September 2016 stattfinden und verspricht auch in diesem Jahr einen abwechslungsreichen Abend.

Eingeläutet wird der Festtag schon nachmittags um 15 Uhr mit dem interaktiven Wissenschaftsprogramm „Wissenschaft erleben“. Hier können die Besucher zum Beispiel an sozialpsychologischen Experimenten teilnehmen, eine Robotershow erleben oder Computerspiele ausprobieren, die von Informatikstudenten der Uni Mannheim entwickelt wurden.

von Thadden, und der Mannheimer Bürgermeister Christian Specht das Abendprogramm des Festes und heißen die neuen Studierenden willkommen. Im Anschluss daran gibt es auf mehreren Bühnen im Ehrenhof und im Schloss verteilt Musik für jeden Geschmack: Auf der großen Hauptbühne im Ehrenhof werden unter anderem die Voice-of-Germany-Teilnehmer Max Giesinger, von dem der EM-Song „80 Millionen“ stammt, und Andreas Kümmert, der im vergangenen Jahr den ESC-Vorentscheid gewann, auftreten. Die Bühne im Rittersaal bespielt das Musik-Kabarett Schatzkistl, im Café EO präsentiert sich talentierter Popmusik-Nachwuchs und im Gartensaal wird gejazzt. Darüber hinaus können die Besucher in der Aula mit dem Boom Comedy Club lachen, eine Ausstellung mit Installationen von Uscha Rudek-Werlé bewundern, bei einem Schachturnier ihre strategischen Fähigkeiten unter Beweis stellen und von der Dachterrasse aus (Zutritt: 3 Euro) das Fest von oben betrachten. Währenddessen kommt auch abends die Wissenschaft nicht zu kurz, denn Professorinnen und Professoren

der Universität Mannheim stellen beim „Science Marathon“ in kurzen Vorträgen vor, woran sie forschen.

Partys in den Höfen

All diejenigen, die im Anschluss an das große Feuerwerk um 22 Uhr noch nicht nach Hause gehen möchten, können den Abend auf einer der beiden Partys ausklingen lassen: Bis 3 Uhr kann im Schneckenhof auf der „SWR3 goes clubbing“-Party und im kleinen Innenhof bei „DasDing Black Affairs“ getanzt werden. Hier kosten die Karten im Vorverkauf sechs und an der Abendkasse acht Euro. Für alle anderen Veranstaltungen des Abends ist der Eintritt frei. Sponsoren sind unter anderem der Personaldienstleister Hays und die VR Bank. Organisiert wird das Fest von der Service und Marketing GmbH der Universität Mannheim. Darüber hinaus tragen die Alumnivereinigung ABSOLVENTUM, die Stadt Mannheim sowie zahlreiche Mannheimer Kultureinrichtungen zum Gelingen des Festes bei. ^(LG)

www.uni-mannheim.de/schlossfest



Hell erleuchtet: **der Ehrenhof beim Feuerwerk** um 22 Uhr
Foto: Markus Proßwitz



Ab 18 Uhr rockt das Schloss auf der großen Hauptbühne im Ehrenhof | Foto: Andreas Bayerl

Buntes Musik- und Kulturprogramm
Gegen 18:30 Uhr eröffnen der Rektor der Universität, Prof. Dr. Ernst-Ludwig

TED KOMMT NACH MANNHEIM

„Ideas worth spreading“ – das ist das Motto von TED, dem mittlerweile auch in Deutschland sehr bekannten Vortragsformat aus den USA. Die Redner haben das Ziel, ihr Publikum mit kurzen Vorträgen zu inspirieren, zu motivieren und unübliche Sichtweisen auf aktuelle Themen zu vermitteln. Auch an der Universität Mannheim sind die beliebten „TED-Talks“ nun angekommen: Am 24. September wird bei der ersten TEDxUniMannheim-Veranstaltung „Passion changes everything“ über Leidenschaft diskutiert – und was sie mit uns macht.

Leidenschaft beeinflusst maßgeblich den Erfolg von Ideen und Handlungen – wie genau, darüber tragen sechs Rednerinnen und Redner aus den unterschiedlichsten Fachgebieten vor: Der Mitgründer der Hacker-Community Hackerstolz Jascha Quintern spricht beispielsweise über „Die Liga der Außergewöhnlichen und warum du nicht dazu gehörst“. Um ein ganz anderes Thema geht es im Vortrag von Eylül Aslan, einer jungen Fotografin und Feministin aus Istanbul, die zurzeit in Berlin lebt. Ihre Fotografie thematisiert vor allem Frauen und Weiblichkeit und ist eine Rebellion gegen die kontrollierende, türkische Gesellschaft. Und auch ein Professor der Universität Mannheim wird sich an der Veranstaltung beteiligen: Der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Frank Krüger spricht in seinem Talk über die Mechanismen, die Leidenschaft auslösen, und wie diese unser Verhalten steuert. „Alles in allem kann sich das Publikum auf einen spannenden Abend freuen“, sagt die 20-jährige Tabea Severin von der Studierendeninitiative VaPassion, die die Idee für das TED-Event hatte. Die Initiative organisiert Workshops und Vorträge mit dem Ziel, den Studierenden der Universität Mannheim die gesamte Bandbreite möglicher Karrierewege aufzuzeigen. TEDxUniMannheim veranstaltet VaPassion in Kooperation mit der Mannheimer Studierendeninitiative Enactus. ^(LG)

Tickets unter www.tedxunimannheim.de



„Kein Fast Food“ – die Fotografien von **Robert Häusser** | Foto: Andreas Bayerl

FOTOGRAFISCHES SCHWERGEWICHT

Robert-Häusser-Ausstellung im Westflügel

Nach zweijähriger Sanierung bietet der Westflügel des Mannheimer Schlosses mehr als frisch gestrichene Wände: Mit der Rückkehr der juristischen Fakultät ist dort seit April 2016 auch eine Ausstellung des Fotografen Robert Häusser eingezogen. Zu der im Ostflügel des Schlosses bereits bestehenden Ausstellung „Lebens-Räume“ des 2013 verstorbenen Wahl-Mannheimers werden weitere acht großformatige Bilder aus seinem künstlerischen Oeuvre präsentiert.

Die ausschließlich schwarz-weißen Fotografien erscheinen streng, meist symmetrisch, und sprechen oft von Melancholie, Einsamkeit und Vergänglichkeit. In vielen Arbeiten des Fotografen schlägt sich die Terrorherrschaft des nationalsozialistischen Regimes und des damit verbundenen Leidens seiner

Familie nieder. Diese unverwechselbare und international berühmte Handschrift habe er über all die Jahre beibehalten, sagt Dr. Claude Sui, Leiter des Forums Internationale Photographie an den Reiss-Engelhorn-Museen: „Die Fotografien Häussers sind kein ‚Fast Food‘. Man muss ihnen Zeit geben zu wirken.“

Robert Häusser, der als ein Wegbereiter der zeitgenössischen Fotografie gilt, wurde für seine Werke mehrfach ausgezeichnet. 1995 erhielt er den Internationalen Preis für Fotografie der Erna and Viktor Hasselblad Foundation. Dieser wird als Nobelpreis der Fotografie bezeichnet. Die Ausstellung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Forum Internationale Photographie, das den gesamten fotografischen Nachlass Robert Häussers verwaltet. ^(YS)

MANNHEIMER STUDIERENDE ENTWICKELN BARRIERE- FREIES SMARTPHONE

Smartphones sind aus unserem Alltag kaum noch wegzudenken. Menschen mit einer körperlichen Behinderung können ein herkömmliches Smartphone jedoch oft gar nicht benutzen. Die vier Mannheimer Studenten Anton Wachner, Barish Istipiler, Taimur Ali Khan und Tim Endlich möchten deshalb eine App entwickeln, die das Smartphone barrierefrei macht. Für ihre Idee sind sie mit einem 8.000 Euro dotierten Preis ausgezeichnet worden, der ihnen nun die Umsetzung ermöglicht.

Eigentlich kann ein Smartphone eine enorme Bereicherung für Menschen mit einer Behinderung sein, denn schließlich gibt es zahlreiche Apps, die sie in ihrem Alltag unterstützen können. Doch was ist mit Menschen, die gar nicht in der Lage sind, ein Smartphone zu bedienen, weil sie gelähmt in einem Rollstuhl sitzen? Für sie stellen herkömmliche



Die Informatikstudenten **Anton Wachner** und **Tim Endlich** (v. l.) wollen mit ihrem Team körperlich Behinderten die Smartphone-Nutzung erleichtern. Foto: Christos Sidiropoulos

Smartphones eine unüberwindbare Hürde dar. Eine Gruppe von Mannheimer Studierenden möchte daran etwas ändern: Ihre Vision ist es, gelähmten und motorisch eingeschränkten Menschen den Weg ins digitale Zeitalter zu ebnet und gleichzeitig auch Nichtbehinderten den Smartphone-Alltag zu vereinfachen. Deshalb plant das Team die Entwicklung der App EyeScan, die mithilfe der Frontkamera den Blick und die Bewegung der Augen identifiziert und anhand von Bewegungsmustern die Navigation des Smartphones ermöglicht.

Zwar steckt das Projekt noch in den Kinderschuhen, doch den Studierenden ist bereits ein wichtiger Schritt in Richtung Umsetzung gelungen. Bei einem Ideenwettbewerb der Consultingfirma BearingPoint erreichten sie den ersten Platz und sicherten sich somit eine

Siegesprämie von 8.000 Euro sowie ein Jahr professionelle Beratung. Die Idee für die neuartige App kam den Studierenden nicht rein zufällig. Anton Wachner, der gerade seinen Master in Wirtschaftsinformatik macht und Teil des Teams ist, gehört zu all jenen, die von der Entwicklung der App profitieren sollen. Der 30-Jährige hat eine Spastik. Manche seiner Gliedmaßen kann er nicht bewegen, andere nur eingeschränkt kontrollieren. „Die Idee ist also aus dem Alltag gegriffen – aus meinem Alltag. Aktuell bediene ich mein Smartphone zum Beispiel mit meiner Nase“, erklärt er. Aufgrund seiner Behinderung ist Anton Wachner es gewohnt, nach kreativen Lösungen zu suchen. Die Entwicklung der App wäre für ihn ein wichtiger Schritt, um zu zeigen, dass man körperliche Nachteile ausgleichen kann, indem man seinen Verstand einsetzt.

Sein Teamkollege Tim Endlich, der ebenfalls Wirtschaftsinformatik studiert, sieht darüber hinaus auch Vorteile, die die App Menschen ohne Behinderung bieten könnte: „Jeder, der gerade nicht die Hände frei hat, kann davon profitieren – sei es beim Kochen oder in der Badewanne.“ Die Entwicklung der App könnte dem Team zugleich als Einstieg ins Berufsleben dienen, denn das Ziel des Ideenwettbewerbs ist es, den Gewinnern die Gründung eines Startups zu ermöglichen. ^(KH10)

RNV, mit der sich die App-Nutzer die aktuellen Abfahrtszeiten von Bussen und Straßenbahnen von den fünf wichtigsten Haltestellen in Uni-Nähe anzeigen lassen können. Hinzu kommt eine neue Funktion, über die man schnell und einfach auf die Kontaktdaten der Servicestellen der Uni zugreifen kann.

Die App wird jedes Jahr im Rahmen eines zweisemestrigen Masterprojekts von Wirtschaftsinformatik-Studierenden der Universität Mannheim verbessert und auf den neuesten technischen Stand gebracht. Neben neuen Funktionen hat das siebenköpfige Team auch die Nutzerfreundlichkeit und die Optik verändert: Die App hat nun ein moderneres Design, ist übersichtlicher und wurde an die neuesten Sicherheitsstandards angepasst. ^(ND)



Foto: Stefanie Eichler

Ab sofort ist die neueste Version der Uni-App für Android und iOS erhältlich – in neuem Design und mit vielen nützlichen Funktionen. So bietet die App nun eine Übersicht über die studentischen Initiativen und eine Fahrplanfunktion für die fünf wichtigsten Haltestellen in Uni-Nähe.

UNI MANN- HEIM-APP MIT NEUEN FUNKTIONEN

Mit dem Update ist es jetzt zum ersten Mal möglich, sich unterwegs über die Angebote der Initiativen zu informieren. Ergänzt wird das jeweilige Kurzprofil durch Links zur Website und zum Facebook-Auftritt. Neu ist auch eine Anwendung des Verkehrsanbieters



„Farben der Hoffnung“: **Geflüchtete beim Collage-Workshop** der Mannheim Business School. Foto: MCT Black Swans

GEMEINSAM ANKOMMEN

Tausende Kilometer haben sie auf ihrer Flucht vor Krieg und Terror bereits zurückgelegt. Einmal in Deutschland eingetroffen, ist die Reise für viele Geflüchtete aber noch nicht vorbei: Damit sie in der fremden Stadt, Kultur und Sprache auch Fuß fassen, bekommen sie von Studierenden der Universität Mannheim Unterstützung.

„Schiris, gebt Bescheid, wenn alles bereit ist!“, ruft Franziska Eckardt über das mit Menschen überfüllte Fußballfeld. Ihre Worte verhallen, bevor sie ihr Ziel erreichen, zu laut und umtriebig ist es auf der Freisportanlage Unterer Luisenpark: Jogger drehen auf der Außenbahn ihre Runden, fünf Mannschaften stehen bereits wartend am Spielfeldrand oder machen sich auf dem Rasen warm. „Spielen die jetzt etwa doch schon?“ fragt Eckardt, die Stirn gerunzelt. Während ein freiwilliger Helfer gerade noch die Feldmarkierungen mit Absperrband auslegt, sprintet bereits ein Spieler im blauen Trikot auf ihn zu, den Blick fest auf den Ball geheftet, bereit zur Annahme. Der unerwartete Aufprall wirft den Helfer aus dem Gleichgewicht. Ein kurzes Straucheln – das Spiel geht weiter.



Der Sieg ist Nebensache: **Neun Teams aus Einheimischen und Geflüchteten** beim Fußballcup im Unteren Luisenpark | Foto: Sven Schatral

Kennenlernen auf dem Bolzplatz Strikt nach Plan läuft beim „Fußballcup mit Geflüchteten“ an diesem Samstag wenig. Schlimm sei das aber nicht.

„Die Tore haben wir heute Morgen noch spontan organisiert“, gibt die 22-jährige Studentin der Medien- und Kommunikationswissenschaft Franziska Eckardt zu. Sie ist Gründungsmitglied der Studierendeninitiative „Nice to meet you“, die das Turnier gemeinsam mit dem gleichnamigen Verein organisiert hat. Neun Teams aus Einheimischen und Geflüchteten spielen dabei um den Sieg – auch wenn der eher Nebensache ist. Der Fußballcup ist nur eine von vielen Veranstaltungen, die die Initiative jedes Semester organisiert. Daneben finden regelmäßig Kochabende, Brunchs oder Jam-Sessions statt, bei denen sich Mannheimer und Geflüchtete besser kennen und verstehen lernen sollen. „Wir möchten auf beiden Seiten Ängste abbauen“, erklärt der Politikstudent Stephan Fuhrmann, der die Initiative gemeinsam mit Eckardt gegründet hat. „Unsere Aktionen helfen außerdem dabei, dass Geflüchtete in ihren Unterkünften nicht abgeschottet werden, sondern sich hier in Mannheim wohlfühlen und Anschluss finden“, fügt Eckardt hinzu.

Mit Kunst gegen Langeweile Den Alltag von Geflüchteten verbessern – dieses Ziel haben auch fünf internationale Studierende der Mannheim Business School. „Als ich mich in der Mannheimer Landeserstaufnahme umgehört habe, habe ich festgestellt, dass viele Geflüchtete sich langweilen und ihren Alltag gern sinnvoller gestalten würden“, erklärt der 33-jährige MBA-Student Qi Xia. Deshalb entschied er sich, gemeinsam mit vier weiteren MBS-Studierenden im Rahmen des Projekts „Farben der

Hoffnung“ einen Collage-Workshop für 18 Geflüchtete zu organisieren. Die dabei entstandenen Kunstwerke wurden im Anschluss versteigert, die Einnahmen kamen der Diakonie zugute. „Das Geld war aber eher zweitrangig“, so Mitstreiter Milos Miletic. „Für mich persönlich war es wichtiger zu sehen, mit wie wenig Aufwand man einen Unterschied im Leben der Geflüchteten bewirken kann. Einige meinten, es sei für sie der schönste Tag seit Langem gewesen.“

Rechtsberatung für Geflüchtete Neben Hilfe bei der Integration erhalten Asylsuchende an der Uni Mannheim auch kostenlose Rechtsberatung. Bei der Studierendeninitiative ProBono bieten rund 30 Studierende Sprechstunden und Gutachten zu Themen wie Asylverfahren, Familienzusammenführung oder Arbeitsaufnahme an. Sechs bis sieben Mandate betreut die Initiative im Schnitt pro Monat. Gerade das Asylrecht sei komplex und damit eine große Herausforderung für viele Jura-Studierende, so Luisa Gebauer, 21, Präsidentin der Initiative. Zur Qualitätssicherung gebe es regelmäßig Workshops für die Mitglieder, ein Beirat aus Volljuristen überprüfe zudem jedes Gutachten. „Leider können wir aber nicht in jedem Fall helfen. Manchmal liegt es einfach nicht in unserer Hand“, erklärt die 25-jährige Doktorandin Julia Marinitsch, Vorsitzende der Arbeitsgruppe Asylrecht. „Die meisten Geflüchteten sind aber schon dankbar, dass wir uns die Zeit nehmen, ihnen das komplizierte Asylsystem zu erklären. Allein damit geben wir ihnen schon eine Perspektive für die Zukunft.“ ^(LS)

MENSCHEN 2|2016



Prof. Dr. Sascha Steffen | Foto: privat

HOCHKARÄTIGE INTERNATIONALE AUSZEICHNUNG FÜR TEAM UM MARKETINGFORSCHER PROF. CHRISTIAN HOMBURG

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Christian Homburg, Inhaber des Lehrstuhls für Business-to-Business Marketing, Sales and Pricing an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre, ist gemeinsam mit dem ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Martin Schwemmler und der Habilitandin Dr. Christina Kühnl mit einem der bedeutendsten Marketing-Forschungspreise ausgezeichnet worden. Mit dem „Shelby D. Hunt/Harold H. Maynard Award 2015“ wurde eine Studie prämiert, die im Journal of Marketing im Mai 2015 erschienen ist. Der Artikel „New Product Design: Concept, Measurement, and Consequences“ befasst sich mit dem Thema Produktdesign und definiert seine drei wesentlichen Dimensionen: Ästhetik, Funktionalität und Symbolik. Um Produktdesign zu bewerten, haben die Autoren anhand dieser drei Dimensionen eine Skala entwickelt – mit Hilfe eines beeindruckenden Datensatzes bestehend aus den Ergebnissen von über 8.000 Konsumentenbefragungen.

PROF. SASCHA STEFFEN ERHÄLT PREIS DES EUROPÄISCHEN GELD- UND FINANZFORUMS

Für seinen Artikel über Staatsforderungen und Staatsrisikoüberschuss von

Banken hat Prof. Dr. Sascha Steffen den Marjolin-Preis des Europäischen Geld- und Finanzforums erhalten. Steffen hat eine Professur für Finanzmärkte an der BWL-Fakultät und ist Leiter des ZEW-Forschungsbereiches „Internationale Finanzmärkte und Finanzmanagement“. Zusammen mit Dr. Josef Korte von der Goethe-Universität Frankfurt wurde er für den gemeinsamen Artikel „Zero Risk Contagion: Banks' Sovereign Exposure and Sovereign Risk Spillovers“ gewürdigt. Das Forum zeichnet regelmäßig die besten Autoren mit dem Marjolin-Preis aus, der 1995 als Anerkennung für Robert Marjolin und seine Förderung von Publikationen junger, herausragender Wissenschaftler eingeführt wurde. Für den Preis kommen nur Autoren in Frage, die zum Zeitpunkt der Preisvergabe nicht älter als 40 Jahre sind.

PROF. DIRK IFENTHALER MIT INTERNATIONALEM FORSCHUNGSPREIS AUSGEZEICHNET

Spielerbasiertes Lernen und Instruktionsdesign, also die Entwicklung von Lernumgebungen und Lernmaterialien: In diesen Bereichen forschte Prof. Dr. Dirk Ifenthaler, Inhaber des Lehrstuhls für Technologiebasiertes Instruktionsdesign, im Rahmen einer internationalen Forschungskollaboration mit zwei amerikanischen Wissenschaftlern. Für ihre gemeinsame Forschungstätigkeit haben sie den „Outstanding International Research Collaboration Award“ der Ame-

rican Educational Research Association erhalten. Dieser würdigt herausragende Forschungszusammenarbeit, die das öffentliche Wohl, speziell im Bereich der Bildung, fördert.

JUNIORPROFESSORIN LAURA MARIE SCHONS ERHÄLT DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSPREIS FÜR PRAXISNAHE FORSCHUNG

Die Juniorprofessorin für Corporate Social Responsibility (CSR) Dr. Laura Marie Schons ist mit dem Deutschen Wissenschaftspreis für das Kooperationsprojekt „Consumer Retailing Insights Panel“ ausgezeichnet worden. Darin untersuchte sie, wie Kunden die CSR-Maßnahmen von Unternehmen, zum Beispiel Spenden für gemeinnützige Zwecke oder Maßnahmen zum Schutz der Umwelt, wahrnehmen. Ein Ergebnis: Die Mehrzahl der Kunden möchte zwar über solche Maßnahmen informiert werden, ist jedoch auch sehr skeptisch, wenn sich ein Unternehmen durch CSR-Kommunikation in ein positives Licht zu rücken versucht. Mehr Kommunikation über „gute Taten“ führt also nicht zwangsläufig zu einem besseren Image der Firma, sondern möglicherweise zu sinkender Loyalität bei den Konsumenten. Für die Untersuchung wurden rund 240.000 IKEA-Kunden im Rahmen einer einjährigen Erhebung befragt, wie sie die CSR-Strategie des Möbelunternehmens wahrnehmen.



Prof. Dr. Laura Marie Schons
Foto: Giannantonio De Roni

PROF. STEFAN SCHNEIDER ZUM SENATSVORSITZENDEN AM BUNDESFINANZHOF ERNANNT

Der Bundespräsident hat zwei Richterinnen und zwei Richter am Bundesfinanzhof zu Senatsvorsitzenden ernannt. Dem Mannheimer Juristen Prof. Dr. Stefan Schneider wurde der Vorsitz im III. Senat übertragen. Die Arbeitsbereiche des III. Senats umfassen die Themen Einzelgewerbetreibende, Einkünfte aus selbstständiger Arbeit, Kindergeld und Investitionszulagen. Schneider ist bereits seit 2006 Richter am Bundesfinanzhof. Dort war er bisher Mitglied in dem insbesondere mit Lohnsteuerfragen befassten VI. Senat. Neben seinem Richteramt ist er als Honorarprofessor an der Universität Mannheim tätig. Der Bundesfinanzhof mit Sitz in München ist das oberste Gericht für Steuer- und Zollsachen und als solches neben dem Bundesgerichtshof, dem Bundesverwaltungsgericht, dem Bundesarbeitsgericht und dem Bundessozialgericht einer der fünf obersten Gerichtshöfe der Bundesrepublik Deutschland.

LORENZ-VON-STEINPREIS FÜR DOKTORARBEIT ZU POLITISCHER REPRÄSENTATION

Wie können Wähler die für sie vorteilhafteste Wahlentscheidung treffen? Diese Frage hat der Politikwissenschaftler Dr. Lukas Stötzer in seiner Dissertation un-



Prof. Dr. Dirk Ifenthaler | Foto: Siegfried Herrmann

tersucht, die mit dem Lorenz-von-Stein-Preis ausgezeichnet wurde. Darin gelingt es ihm, zu zeigen, dass das Wahlverhalten und damit auch die letztlich umgesetzte Politik oftmals anders ausfallen als es den tatsächlichen Präferenzen der Wähler entsprochen hätte und entwickelt dazu ein alternatives Modell. Die Lorenz-von-Stein-Gesellschaft e. V. zeichnet jedes Jahr die beste sozialwissenschaftliche Dissertation an der Universität Mannheim aus.

MANNHEIMER BETRIEBSWIRT ERHÄLT PREIS FÜR VERSTÄNDLICHE WISSENSCHAFTSSPRACHE

Der Mannheimer Betriebswirt Dr. Martin Schwemmler hat den diesjährigen „Preis der Universität Mannheim für Sprache und Wissenschaft“ erhalten. In seiner Dissertation „Produktdesign – eine empirische Untersuchung“ ist es ihm gelungen, abstrakte und statistische Sachverhalte auch für Nichtexperten verständlich darzustellen, ohne das hohe wissenschaftliche Niveau zu verlieren. Dieser Preis wird seit 2003 für Dissertationen und Habilitationsschriften vergeben, die in einem hervorragenden Deutsch abgefasst sind und wird mit 2.000 Euro von der Karin und Carl-Heinrich Esser Stiftung gefördert.

TRAUER UM EHEMALIGEN UNIVERSITÄTSREKTOR PROF. HANS MARTIN PAWLOWSKI

Die Universität Mannheim trauert um Prof. Dr. Hans Martin Pawlowski, der am 14. März 2016 im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Der Rechtswissenschaftler war in den Jahren 1969 bis 1970 Rektor der Universität Mannheim. Er wirkte zudem in den Jahren 1973 bis 1990 als Mitglied des Sozialwissenschaftlichen Instituts und von 1987 bis 1994 im Vorstand der Forschungsstelle für gesellschaftliche Entwicklung der Universität Mannheim. Pawlowski wurde am 30. Oktober 1931 in Bochum geboren. Von 1951 bis 1955 studierte er Rechtswissenschaften, Theologie und Philosophie in Münster, Freiburg sowie München. 1955 legte er die erste, 1960 die zweite juristische Staatsprüfung ab. Nach seiner Promotion im Jahre 1961 folgte drei Jahre später die Habilitation für die Fächer Zivilrecht, Zivilprozess und Rechtsphilosophie. 1966 wurde er zum ordentlichen Professor für Zivil- und Zivilprozessrecht an der damaligen Wirtschaftshochschule und heutigen Universität Mannheim berufen, der er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2000 treu blieb.

STIFTER-PORTRÄT: NORMANN STASSEN

STIFTER MIT HERZ UND UNTERNEHMERGEIST

Als Kind der Nachkriegszeit wurde Normann Stassen nichts geschenkt. Mit der Gründung eines Dienstleistungsunternehmens für chemische Reinigung während seines BWL-Studiums an der Universität Mannheim begann der Selfmademan seine Karriere. Heute gibt der 80-Jährige jenen etwas zurück, die es in unserer Gesellschaft nicht so leicht haben. Unter anderem bedachte er zu seinem runden Geburtstag seine ehemalige Universität mit 80 Stipendien für begabte und finanziell schwache Studierende. FORUM hat den Stifter einen Tag lang begleitet.



Text: Nadine Diehl
Fotos: Andreas Bayerl

Berliner Straße, unweit vom Mannheimer Rosengarten. Hier hat Normann Stassen direkt unter seiner Wohnung sein Büro, in dem er trotz seiner 80 Jahre jeden Tag arbeitet – an der Verwaltung und Renovierung seiner Immobilien, seiner gemeinnützigen Stiftung und anderen Vorhaben. Besucher dürfen dort in einem freundlichen Büro mit großem Schreibtisch bei einer Tasse Espresso Platz nehmen. Hier arbeitet der Familienvater an seinen Projekten – unterstützt von seiner Frau und der ältesten Tochter.

Diese hält auch die Stellung, wenn ihre Eltern auf Reisen sind. Der Unternehmer und seine Frau, die ihn seit fast 60 Jahren bei all seinen Ideen unterstützt, leben bescheiden. Reisen, wie kürzlich nach Bilbao und Abu Dhabi sind der Luxus, den sie sich regelmäßig gönnen. Stassens zweites großes Hobby sind Immobilien.

Den Stassens geht es heute so gut, dass sie andere daran Teil haben lassen können – doch das war nicht immer so: Normann Stassen ist kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geboren, kennt Zeiten des Hungers und der finanziellen Not. Da der Vater bis zu Normann Stassens 14. Lebensjahr in russischer Kriegsgefangenschaft war, musste er sich als einziger „Mann“ in der Familie schon als Schuljunge um

seine Mutter und seine Schwester kümmern. Sein Unternehmergeist, der sich schon sehr früh entwickelte, half dem gebürtigen Mannheimer dabei: Er verkaufte Blumensträuße am Bahnhof in Mannheim und fuhr Kinder für ein paar Pfennige mit einem Leiterwagen herum. Als er nach seinem Abitur 1955 an der Wirtschaftshochschule Mannheim, der heutigen Universität, sein BWL-Studium aufnahm, finanzierte er sich sein Studium selbst: Mit zwei Freunden gründete er ein Dienstleistungsgewerbe für chemische Reinigung, fuhr in die Kasernen zu den Amerikanern, holte dort ihre Wäsche ab und brachte sie sauber wieder zurück. Zeitweise führten die drei Studenten ein Team aus 15 Mitarbeitern und drei Firmenwagen.

Doch dann starb seine Mutter an Krebs und sein aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrter Vater, der gerade einen Betrieb gekauft hatte, erkrankte an Kinderlähmung. Wieder musste Stassen mit anpacken und sich um die Familie kümmern. Keine Zeit mehr fürs Studium. Er brach ab. „Ich mag keine ungeschlossenen Dinge. Unter dem Abbruch des Studiums habe ich sehr gelitten. Damals war es das Empfinden des gescheiterten Studenten. Noch konnte ich nicht wissen, ob ich erfolgreich sein werde. Heute brechen Studenten ab und gründen Apple“, sagt er und lacht. Apple hat er nicht gegründet, dafür aber den Betrieb seines Vaters zu einem Konzern mit verschiedenen Sparten aufgebaut, die heute eigenständige Unternehmen sind: der Salzkontor Kurpfalz für Gewerbe- und Speisesalz, der Rixius Getränkehandel, der von der Odenwaldquelle übernommen wurde und die Rixius AG, die auf Verpackungen für chemische und pharma-



Seit fast 60 Jahren unzertrennlich: Marie-Luise und Normann Stassen vor den Häusern der „Bopp & Reuther-Siedlung“

„Mich faszinieren die Menschen hier und die ganzen Probleme, die hier entstehen. Ich versuche, meinen Teil zu ihrer Lösung beizutragen und das Leben in der Siedlung immer weiter zu verbessern.“

zeutische Industrie spezialisiert ist, sowie ein metallverarbeitendes Unternehmen und einen Fachbetrieb für Sicherheit und Einbruchschutz. 14 Stunden Arbeit hat Stassen über Jahrzehnte täglich in den Aufbau der Unternehmen gesteckt. Der Erfolg war sein Lohn.

Ortswechsel. Mannheim-Waldhof. Inmitten der denkmalgeschützten „Bopp & Reuther-Siedlung“, einer ehemaligen Arbeitersiedlung, sitzt Stassen in seinem zweiten Büro, einem engen Container zwischen bunten Garagen und einem Spielplatz. Auf dem Schreibtisch steht ein großer Glasbehälter mit Lutschern und Gummibärchen. Jeden Samstag zwischen zehn und elf hat Stassen hier seine Mietersprechstunde und das bereits seit 30 Jahren. In den 80er Jahren hat er die sanierungsbedürftige Siedlung gekauft und sie über die Jahrzehnte zu einem besonderen Ort gemacht, eine bunte Insel inmitten des Waldhofs. So hat er jeder Wohnung einen Balkon verpasst, an denen bunte Blumen blühen, die eigens von einem Angestellten gepflegt werden. Die Garagentore zieren Kunstwerke aus Graffiti. Ein menschengroßer, buntbemalter Hahn schaut von einem der Dächer herab. Im Sommer bekommen die Kinder aus der Siedlung Softeis. Teilweise wohnen sie hier schon in der dritten Generation. Die Mieten sind bezahlbar, die Leute einfach und genau das wollte Stassen. „Wann soll man denn Kontakt zu einfachen Leuten haben, außer an der Kasse bei Aldi? Die Siedlung ist meine Art, diesen Kontakt zu halten. Mich faszinieren die Menschen hier und die ganzen Probleme, die hier entstehen, technischer und menschlicher Art. Ich versuche, meinen Teil zu ihrer Lösung beizutragen und das Leben in der Siedlung

immer weiter zu verbessern“, sagt er. Auf dem Gelände ist er bekannt wie ein bunter Hund, jeder kennt Normann Stassen. Eine Mieterin begrüßt ihn und klagt ihm ihr Leid. Stassen hilft schnell und unbürokratisch – man merkt, er spricht die Sprache der Waldhölfler.

Die einfachen Leute haben es ihm angetan. Wahrscheinlich auch, weil er es trotz bürgerlicher Herkunft selbst nicht immer leicht hatte im Leben. „Es klingt abgedroschen, aber irgendwie möchte ich etwas zurückgeben“, sagt er. Das tun er und seine Frau vor allem mit ihrer Stiftung, der Marie-Luise und Normann Stassen-Stiftung. Mit ihr fördert das Ehepaar Menschen, die anderen Menschen helfen. Ihr Lieblingsprojekt ist eine Schule für kranke Kinder im Mannheimer Klinikum. Zwölf Lehrer unterrichten hier hauptamtlich Kinder, die längere Zeit vom Unterricht ausfallen. Oder der Mannheimer Jugendzirkus Paletti, in dem Förderschüler und Gymnasiasten gemeinsam einmal pro Woche in verschiedenen Zirkusdisziplinen trainieren, um den lernbehinderten Kindern zu helfen, ein Selbstwertgefühl zu entwickeln. Auch die 80 Stipendien, die die Universität Mannheim erhalten hat, wurden aus der Stiftung finanziert. Ein Teil fließt in die Spitzenförderung durch Deutschlandstipendien. Mit einem anderen Teil soll der Grundstock für ein Sozialstipendium gelegt werden, welches vor allem Studierenden aus finanziell schwachen Verhältnissen zu Gute kommen soll. „Wir dürfen nicht nur die Häuptlinge fördern“, sagt Stassen. „Die Welt braucht auch ein paar Indianer.“ ■



Gefährliches Berufsleben zwischen Fern- und Heimweh: Der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Dr. Klaus Burkhardt berichtet von seinen Erlebnissen in den Krisengebieten dieser Welt

EIN WIEDERSEHEN MIT ... DR. KLAUS BURKHARDT

Warschau, Kairo, London, Amman, Ramallah und zuletzt Riga. Dr. Klaus Burkhardt ist viel herumgekommen – ständige Ortswechsel gehörten zu seinem Job. Der Absolvent der Universität Mannheim war Botschafter der Bundesrepublik Deutschland. Nach 33 Jahren im Auswärtigen Amt ist er 2012 in seine Mannheimer Heimat zurückgekehrt. Juliane Koch von ABSOLVENTUM sprach mit ihm über sein Berufsleben zwischen Fern- und Heimweh.

Text: **Juliane Koch**
Foto: **Christos Sidiropoulos**

Klaus Burkhardt steht am Fenster seines Arbeitszimmers mit Blick auf den Luisenpark und deutet mit dem Finger in Richtung seiner alten Schule. „Da drüben ist das Lessing-Gymnasium. Da habe ich 1967 das Abitur gemacht“, sagt er. Der gebürtige Mannheimer ist zurückgekehrt – zurück zu seinen Wurzeln, nach einer Jahrzehnte langen Reise um die Welt. Als deutscher Botschafter war er in Krisengebieten und in politisch schwierigen Regionen. Und jedes Land hat in seiner Wohnung einen Platz gefunden: Hund Colja zum Beispiel, den er und seine Frau aus Riga, seiner letzten Station, mitgebracht haben, sowie zahlreiche Kunstwerke verschiedener Stilrichtungen und Künstler, die die Wände schmücken. „Überall wo wir waren, haben wir Künstler in ihren Ateliers besucht, jedes Bild trägt seine eigene Geschichte. Manches ist provokant, anderes sehr traurig“, sagt er.

„In der Regel wechselt man alle drei bis vier Jahre das Land. Besonders in Krisengebieten kann man es psychisch nicht länger aushalten.“

Wie seine Gemälde hat auch Klaus Burkhardt seine ganz eigene Geschichte zu erzählen: Nach dem Abitur studierte er zunächst Politikwissenschaft, Geschichte und im Nebenfach Anglistik an der Universität Mannheim. Ein Berufsziel hatte er damals noch nicht: „Man konnte damals schlichtweg das studieren, worauf man Lust hatte. Ich habe mir keinerlei Gedanken gemacht, was ich damit später mal anfangen wollte.“ Dem Examen folgte eine Dissertation am renommierten Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte bei Prof. Dr. Hermann Weber in Mannheim. Burkhardt gefiel sein Leben zwischen Lehrveranstaltungen und Vorträgen zum französischen Kommunismus. „Aber ich war schon immer rastlos und wollte dann irgendwann ausloten, welche beruflichen Chancen sich mir außerhalb der Schlossmauern bieten könnten“, erzählt der 69-Jährige. So bewarb er sich auf eine Zeitungsanzeige des Auswärtigen Amtes – ohne sich große Hoffnungen zu machen. Nach einem Auswahlmarathon mit achtstündigem Eignungstest und einem einwöchigen Auswahlverfahren bekam er an Weihnachten 1978 dann die Nachricht: Wenn er tropentauglich wäre, könne er im Frühjahr anfangen.

In die Tropen ging es zunächst nicht: Nach zwei Jahren Ausbildung, unter anderem in Völkerrecht, Politik und Sprachen, sowie drei Jahren im Auswärtigen Amt in Bonn, trat er seine erste Stelle in Warschau an. „In der Regel wechselt man alle drei bis vier Jahre das Land, einerseits um einer zu stark gewachsenen Identifikation mit dem Gastland und einer damit einhergehenden Art von Blindheit entgegenzuwirken. Andererseits, weil man es besonders in Krisengebieten psychisch nicht länger aushalten kann“, erklärt der ehemalige Diplomat. Nach Stationen unter anderem in Kairo und London bekam Burkhardt 2005 mit Mitte 50 den ersten Botschafterposten – erst in der jordanischen Hauptstadt Amman und dann in Ramallah im Westjordanland. Er, seine Frau und seine Mitarbeiter wohnten zu dieser Zeit in Ost-Jerusalem. Das bedeutete, dass sie jeden Tag im Konvoi mit gepanzerten Militärjeeps die Checkpoints nach Ramallah überwinden mussten. „Besonders im Sommer bei sengender Hitze war es darin sehr stickig, aber einmal gab es eine Situation, in der ich sehr froh darüber war, dass die Jeeps so gut gepanzert waren“, sagt er. Der Botschafter und seine Mitarbeiter standen im Stau vor einem der Hauptübergänge Israels ins Westjordanland, als von palästinensischer Seite ein LKW auf den Checkpoint zuraste. Die Grenzsoldaten eröffneten das Feuer und sie waren mittendrin. „Das alles blendet man gefühlsmäßig irgendwann aus, sonst wird man verrückt und dreht durch“, sagt Burkhardt.

Solche Situationen oder persönliche Morddrohungen seien dennoch kein Grund, um über einen Rücktritt nachzudenken: „Wenn es wirklich ernst wird, schickt man zwar seine Familie nach Hause, aber man selbst bleibt natürlich.“ Auch etliche „Befreiungsmissionen“ habe der Diplomat in seiner Zeit im arabischen Raum begleitet: „Deutsche Frauen, die für ihre Männer auswanderten, aber hier von ihnen unterdrückt wurden, der Schwiegermutter gehorchen und ihre Pässe abgeben mussten, sobald sie verheiratet waren, baten uns um Hilfe“, erzählt er. Die Stationen im Nahen Osten seien mit Abstand die beruflich herausforderndsten und intensivsten gewesen.

Doch nicht immer sei das Diplomatenleben so hart: „Ich erinnere mich auch an viele schöne Dinge, an die exotischen und würzigen Gerüche der Straßen und Basare in Damaskus, Kairo, Jerusalem oder Amman zum Beispiel und an viele, sehr verschiedene Menschen, die ich auf jeder meiner Stationen kennenlernen durfte.“ Die Kernaufgabe von Botschaftern besteht jedoch vor allem darin, ihr Herkunftsland vor Ort zu repräsentieren, sowie über die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen im Gastland zu berichten. Sie fungieren so als Sprachrohr in beide Richtungen und sind in ihrem Heimatland gefragte Experten, wenn es zum Beispiel um Abkommen und Verträge mit dem jeweiligen Gastland geht. „Dazu sind viele Kontakte notwendig, die man sich jedes Mal neu aufbauen muss“, erklärt Burkhardt.

Das Netzwerken beherrscht der Diplomat aber nicht nur beruflich, auch privat ist er sehr engagiert. ABSOLVENTUM-Mitglied wurde er, als er sich gerade im Ausland befand, führte seine ersten Mentoring-Partnerschaften mit Studierenden per Skype und traf sich mit ihnen bei jedem Besuch in Mannheim. „An der Universität habe ich mich als Student und Mitarbeiter immer sehr wohl gefühlt. Deshalb war mir der Kontakt so wichtig“, sagt er. Auch deshalb sei ihm und seiner Frau die Entscheidung leicht gefallen, nach der Pensionierung vor vier Jahren wieder nach Mannheim zu ziehen. Seit er zurück ist, hält er leidenschaftlich Seminare und Vorträge an der Universität und etlichen studentischen Initiativen und genießt die intensive Einbindung an seiner alten Wirkungsstätte.

Trotz der Pensionierung schließt Klaus Burkhardt nicht aus, dass ihn noch einmal das Fernweh packt: „Wenn man sein ganzes Leben unterwegs war, juckt es einen nach vier Jahren schon ein bisschen, aber irgendwann, da bin ich ganz realistisch, ist einfach Schluss.“ ■

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Nadine Diehl

PROF. ACHIM WAMBACH, PH.D.

Präsident des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) / Professur für Volkswirtschaftslehre



Foto: Angelika Löffler

Vom Physiker zum Ökonomen – Achim Wambach hat einen eher ungewöhnlichen Weg in seine heutige Profession bestritten. In Köln hat der 48-jährige Wettbewerbsökonom Physik und Mathematik studiert und anschließend an der Universität Oxford promoviert. Nach einem Master of Science in Economics an der London School of Economics hat er sich in München in Volkswirtschaftslehre habilitiert. In seiner Forschung gilt sein Hauptinteresse Märkten mit Informationsproblemen, wie Versicherungs-, Energie- oder Telekommunikationsmärkten – ein Bereich, den Wambach als neuer Präsident am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung ausbauen möchte. Ein ausführliches Interview mit ihm finden Sie auf Seite 34.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Industrie- und Wettbewerbsökonomik
- Umwelt- und Energieökonomik
- Marktdesign

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2005–2016: Universität zu Köln (Professur für VWL)
- 2001–2005: Universität Erlangen-Nürnberg (Professur für VWL)
- 2000: Ludwig-Maximilians-Universität München (Habilitation)

PROF. NIKOLAY MARINOV, PH.D.

Professur für Empirische Demokratieforschung



Foto: Stefanie Eichler

Mit einem Stipendium der Stanford-Professorin und späteren US-Außenministerin Condoleezza Rice im Gepäck verließ er nach dem Zusammenbruch des Kommunismus sein Heimatland Bulgarien, um an der Elite-Universität in Kalifornien zu studieren. Heute ist Prof. Nikolay Marinov, Ph.D., ein international erfolgreicher Demokratieforscher, der an den renommiertesten Universitäten der Welt geforscht und gelehrt hat. Hauptsächlich beschäftigt er sich mit der Frage, wie die internationale Gemeinschaft in autokratisch regierten Staaten intervenieren kann, um Demokratieprozesse in Gang zu setzen. So hat Marinov beispielsweise herausgefunden, dass entgegen der öffentlichen Meinungen wirtschaftliche Sanktionen aus dem Ausland sehr wohl die Politik in solchen Ländern in eine positive Richtung lenken können. Er konnte zeigen, dass Wahlbeobachtung Demokratie fördert, indem sie den politischen Führern einen Anreiz gibt, saubere Wahlen abzuhalten und im Fall von Wahlbetrug Protesten eine solide Grundlage bietet. „Es sind kleine Steinchen in einem Mosaik, welches wir als Demokratieforscher noch zusammenpuzzeln müssen“, erklärt Marinov. „Wie Demokratie gefördert werden kann, bleibt eine der faszinierendsten Fragen für mich. Wir wissen noch erstaunlich wenig darüber.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Internationale Beziehungen
- Demokratisierung
- Sanktionen

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2013–2016: Universität Mannheim (Juniorprofessur)
- 2005–2013: Yale University (Assistant Professor)
- 2005: Stanford University (Promotion)

PROF. DR. KONSTANZE MARX

Professur für Linguistik des Deutschen / Institut für Deutsche Sprache (IDS)



Foto: privat

Was verrät uns die Interaktion in Sozialen Medien über das Menschsein, über Emotionen und Denkprozesse? Und was erfahren wir aus den sprachlichen Daten aus dem Netz über das Zusammenleben in einer Gesellschaft? Das sind Fragen, die sich die Linguistin Konstanze Marx stellt. Aktuell untersucht sie zum Beispiel, wie sich Abneigung und Hass in sprachlichen Ausdrücken manifestieren und welche kommunikativen Strategien Schüler beim Cybermobbing anwenden. Ziel dieses genauen Blicks auf Formen verbaler Gewalt ist es, Rückschlüsse für präventive Maßnahmen zu ziehen. Marx interessiert sich darüber hinaus auch dafür, wie gegenseitige Zuneigung kommuniziert wird, wie Liebesbeziehungen online angebahnt werden, aber auch inwiefern sich diese Vorgehensweisen von den Taktiken sogenannter „Romance Scammer“ (Heiratsschwindler 2.0) unterscheiden. „Mich fasziniert an meiner Forschung, wie viel wir aus der medial gestützten sozialen Interaktion über Menschen erfahren können“, sagt Marx. „Denn Menschen handeln im Netz vor allem sprachlich. Eine wahre Fundgrube für Linguisten.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Internetlinguistik
- Psycholinguistik
- Sprache und Emotion
- Textlinguistik
- Medienlinguistische Prävention

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2010–2016: Technische Universität Berlin (Wissenschaftliche Assistenz)
- 2008–2010: Projektmanagerin in der Energiebranche
- 2007: Friedrich-Schiller-Universität Jena (Promotion)

Schlossfest

DER UNIVERSITÄT MANNHEIM
10/9/2016 18⁰⁰ - 3⁰⁰ Uhr

**Eintritt
frei !!**

Feuerwerk
22⁰⁰ Uhr

KUNST + KULTUR + MUSIK
PARTY + WISSENSCHAFT

**Party im
kleinen Innenhof**
22⁰⁰-3⁰⁰ Uhr
(Eintritt 6/8 Euro)

**Wissenschafts-
programm**
ab 15⁰⁰ Uhr

**Party im
Schneckenhof**
22⁰⁰-3⁰⁰ Uhr
(Eintritt 6/8 Euro)

facebook.de/SchlossfestMannheim
www.uni-mannheim.de/schlossfest